Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 18 | **Sonntag, den 9. Februar 1930** | **79. Jahrgang**

Das Dreimächteabkommen in London gesichert

Frankreich verstimmt — Neue englische Vorschläge

London. Das am Freitag spät nachmittag veröffentlichte britische Memorandum hat die in französischen Kreisen über den amerikanischen Vorschlag bestehende Bestimmung noch verschärft. Auf Grund des neuen englischen Vorschlages ist völlig klar, daß zwischen England und den Vereinigten Staaten vollkommene Uebereinstimmung besteht, während in bezug auf Japan noch einige Schwierigkeiten vorhanden sind. Trotzdem ist ein Dreimächteabkommen nicht mehr ernstlich gefährdet und dieses Abkommen wird auf einer sehr erheblich unter den Begrenzungen des Washingtoner Vertrages liegenden Grundlage erreicht werden können. Die Aussichten für ein Fünfmächteabkommen haben sich entsprechend verschlechtert.

Die Stellung Frankreichs ist zum ersten Mal seit Beginn der Flottenkonferenz schwierig geworden. Frankreich ist nicht länger die führende Macht der Konferenz.

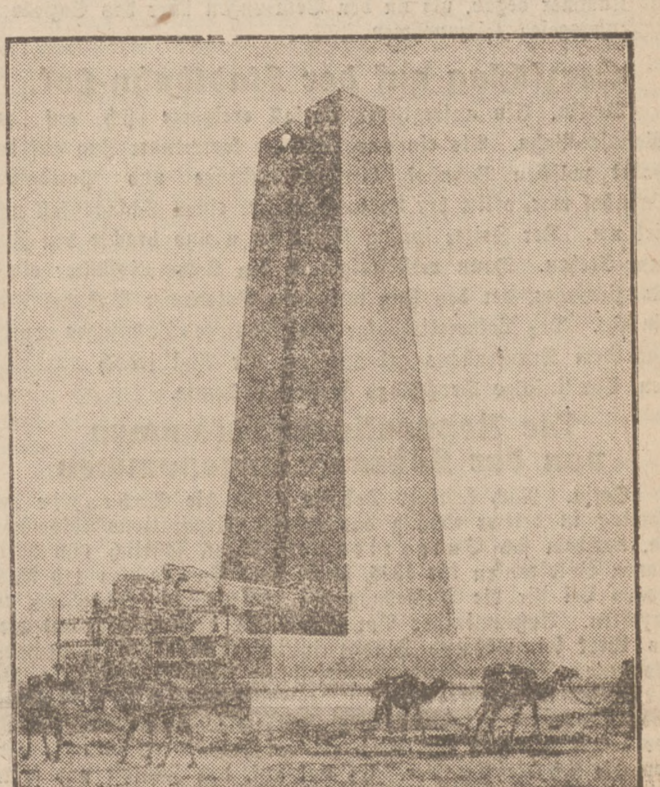
Neue englische Vorschläge

London. Die britische Regierung hat am Freitag der Flottenkonferenz eine Denkschrift übermittelt, die die amtlichen britischen Vorschläge für die Flottenabrüstung enthält. Sie geht von dem Grundgedanken aus, daß eine Verminderung der Flottenstärken nicht genügt und daß auch eine Vereinbarung über die künftigen Bauprogramme auf der Grundlage der Bedürfnisse der Länder notwendig ist. Deshalb wird vorgeschlagen, daß das Abkommen der Londoner Flottenkonferenz bis 1936 laufen und 1935 eine neue Konferenz einberufen werden soll.

Im einzelnen wird dann vorgeschlagen: Ein Abkommen soll nicht nur über die Höhe der Gesamttonnage der einzelnen Länder, sondern auch über die Größe der Schiffe der einzelnen Kategorien und die Höhe der jedem Land für die einzelnen Kategorien zustehende Tonnage erzielt werden. Die britische Regierung lehnt für Großkampfschiffe, Flugzeugmutterschiffe und U-Boote das Uebertragnugsrecht ab, würde aber einer Uebertragung eines zu bestimmenden Prozentsatzes aus der Klasse der mit 21 Zentimeter bewaffneten Kreuzer in die Klasse der 15-Zentimeter-Kreuzer zustimmen. Die britische Regierung schlägt weiterhin vor, daß die im Washingtoner Vertrag festgesetzte Anzahl von Großkampfschiffen bereits 18 Monate nach der Ratifizierung des sich aus der Londoner Konferenz ergebenden Vertrages erreicht werden soll, anstatt 1936. Großbritannien tritt weiter unter Beibehaltung des Washingtoner Rechteverhältnisses für eine Verminderung der Größe der Großkampfschiffe von 35 000 auf 25 000 Tonnen und Herabsetzung der Geschützstärke von 42 Zentimeter auf 30,5 Zentimeter ein, sowie für eine Verlängerung der Lebensdauer von 20 auf 26 Jahre. Es begrüßt ein Abkommen, daß die völlige Abschaffung der Großkampfschiffe ermöglichen würde. Für Flugzeugmutterschiffe wird für England und die Vereinigten Staaten eine Gesamttonnage von je 100 000 Tonnen anstelle 135 000 To. des Washingtoner Vertrages vorgeschlagen. Als höchste zulässige Größe werden 25 000 Tonnen sowie einer Verlängerung der Lebensdauer von 20 auf 26 Jahre empfohlen.

In der Kreuzerfrage wird anstelle der bisherigen Zweiteilung eine Dreiteilung vorgeschlagen: a) 10 000-Tonnen-Kreuzer mit 21-Zentimeter-Geschützen, b) leichte Kreuzer mit 10-Zentimeter-Geschützen bis zu Größen von 6 bis 7000 Tonnen, c) Kreuzer unter 6000 Tonnen. Als Höchstgrenze für Zerstörer-Führerschiffe wird 1850 Tonnen, für Zerstörer 1500, als stärkstes Geschützkaliber für beide Typen 12 Zentimeter vorgeschlagen. Das auf 200 000 Tonnen angesetzte britische Bauprogramm für Zerstörer könne herabgesetzt werden, wenn die U-Bootforderungen anderer Mächte vermindert würden.

In der U-Bootfrage will Groß-Britannien sich auf eine Verteidigungsstaffel beschränken und die Größe der U-Boote soweit als möglich verringern.



Ein Denkmal für die Verteidiger des Suez-Kanals
die vor 15 Jahren diesen wichtigsten Verbindungsweg zwischen Europa und Asien gegen die türkischen Angriffe erfolgreich verteidigten, wurden bei Ismailia (am Suezkanal) errichtet und kürzlich eingeweiht. Das Ehrenmal, das aus blaugrauem Granit besteht, hat die riesige Höhe von 70 Metern.

Erst Finanzreform, dann Youngplan

Die Stellungnahme der Koalitionsparteien — Wichtige Beratungen über Ostfragen

Berlin. Ueber den Verlauf der Parteiführerbesprechung berichtet der „Vorwärts", in der Aussprache über die Vorschläge des Reichsfinanzministers sei vom Zentrum dargelegt worden, aus welchen Ursachen Zentrum und BVP. vor der Erledigung der Younggesetze eine Entscheidung des Reichskabinetts und der Parteien wegen des Etats 1930 wünschten. Von dem Finanzprogramm über das Jahr 1930 hinaus sei dabei nicht gesprochen worden. Der Grundgedanke der Anregung des Zentrums habe auch bei anderen Parteien Anerkennung gefunden. Bedenken hätten sich jedoch wegen der zeitlichen Verzögerung des Youngplanes und einer eventuellen sachlichen Rückwirkung erhoben.

Die „DAZ." sagt, das grundsätzlich Wichtige der Besprechung sei der Entschluß, der Forderung des Zentrums entsprechend die Grundlage des Etats vor der Verabschiedung der Younggesetze zu bestimmen. Das sei ein formaler Erfolg des Zentrums, der es hoffentlich ermutigen werde, auch auf seinen außenpolitischen Wünschen nach Klarheit zu bestehen.

Besprechung über die Ostfragen

Berlin. Im Reichstage fand am Freitag nachmittag eine interfraktionelle Besprechung über die Ostfrage statt, an der die Führer aller Fraktionen mit Ausnahme der Kommunisten und der Nationalsozialisten teilnahmen. Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, berichtete über die Ostfragen.

Mißtrauensantrag gegen Ministerpräsident Braun

Berlin. Die deutschnationale Fraktion im preußischen Landtag hat einen Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Dr. Braun eingebracht. Der Antrag wird damit begründet, daß im Reichsrat die Stimmen der preußischen Staatsregierung für das Abkommen mit Polen abgegeben worden seien, obwohl ein ausdrücklicher Beschluß des Landtages die Ablehnung dieses Abkommens gefordert habe. Damit habe die preußische Regierung einen Landtagsbeschluß von allergrößter politischer Bedeutung geradezu zuwider gehandelt und lebenswichtige Interessen des preußischen Staats — vor allem der Ostprovinzen — die durch den Beschluß des Landtages geschützt werden sollten, schwer geschädigt.



Staatsminister a. D. Dr. Drews
der Präsident des Oberverwaltungsgerichts in Berlin, wird am 11. Februar 60 Jahre alt. 1914 zum Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium des Innern ernannt, übernahm er 1917 die Leitung dieses Ministeriums und wirkte nach der Revolution als Staatskommissar für Verwaltungsreform.

Wieder ein Anschlag in Mexiko

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Mexiko melden, ist der aus dem Amte scheidende und der neugewählte Bürgermeister der Stadt Altmira einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Sie befanden sich bei einer zu Ehren der neugewählten Stadtvertretung veranstalteten Feier, bei der auch die für den Karneval gewählte Schönheitskönigin gefeiert werden sollte, als ein in der Gesellschaft anwesender Unbekannter plötzlich eine Pistole zog und beide Bürgermeister mit tödlich wirkenden Schüssen niederstreckte.

Der Wahlkampf in Brasilien

Der Vizepräsident schwer verletzt.

Neuyork. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist der Wahlkampf in Brasilien in vollem Gange. Der Vizepräsident Mello Vianna wurde während einer Rede in Montes Claros im Staate Minas Geraes in einen blutigen Tumult verwickelt, wobei er selbst schwer verletzt und zahlreiche Zuhörer getötet wurden.

Verhaftung des Direktors der „Humanité"

Paris. Der Direktor der kommunistischen Zeitung „Humanite", Becret, wurde am Freitag wegen Aufwiegelung des Militärs zum Ungehorsam verhaftet.

Die neue Gewerkschaftsvorlage der englischen Regierung

London. Wie der parlamentarische Berichterstatter des „Evening Standard" hört, wird die Regierung innerhalb der nächsten 14 Tage die Gewerkschaftsvorlage im Parlament einbringen. Durch diese Vorlage versucht die Regierung, die seinerzeit von den Konservativen vorgenommenen Aenderungen im Sinne einer starken Beschneidung der politischen Aktivität der Gewerkschaften wieder rückgängig zu machen und insbesondere den Gewerkschaften wieder das Recht zu geben, politische Abgaben zu erheben. Von den Konservativen und Liberalen wird die neue Vorlage entschieden bekämpft.

Neuzeitlicher Parlamentarismus

Faustkampf zwischen zwei Senatoren im südafrikanischen Senat.

London. Im südafrikanischen Senat kam es am Freitag zwischen dem Senator und früheren Arbeitsminister Boidell und dem Senator Marwick zu einem Faustkampf, bei dem letzterer durch einen Kinnhacken niedergeschlagen und bewußtlos aus dem Saal getragen wurde. Die Ursache des Streites war die Weigerung Marwicks, sich bei Boidell wegen eines Wahlzwischenfalls zu entschuldigen.

Späte Einsicht in der Tschechoslowakei

Der Schulminister über die Minderheitenschulen

Prag. Der Minister für Schulwesen, Dr. Derer, erklärte am Donnerstag im Staatshaushaltsausschuß die Beträge, die für das Schulwesen vorgesehen würden, seien als ungenügend anzusehen. Es sei ganz unmöglich, auf diesem Gebiete sparen zu wollen. Der Minister gab zu, daß in den ersten zehn Jahren der Republik die tschechischen Minderheitenschulen in der Slowakei auf Kosten der Deutschen ausgebaut worden sei, und entschuldigte dieses Vorgehen damit, daß der tschechische Staat in seiner Existenz bedroht gewesen sei. Noch stärker als die Germanisierung im Westen sei die Magyarisierung im Osten gewesen. Der Redner vertrat den Standpunkt, daß Minderheitenschulen nur dort errichtet werden dürften, wo die Minderheiten ihrer bedürften. Nach diesem Grundsatz wolle er sich bei der Errichtung neuer Minderheitenschulen richten. Die Forderung nach nationalkultureller Autonomie der Sudetendeutschen könne nicht politisch beurteilt werden, sondern nur vom Standpunkt der pädagogischen und verwaltungstechnischen Zweckmäßigkeit. In pädagogischer Hinsicht seien diese nationalkulturellen Bestrebungen bereits jetzt in vollem Maße zur Geltung gelangt.



Espenlaubs Bruder abgestürzt

Ueber dem Düsseldorfer Flughafen stürzte am 6. Februar der Flugschüler Hans Espenlaub (im Bilde), ein Bruder des bekannten Fliegers und Flugzeugkonstrukteurs Gottfried Espenlaub, bei einem Uebungsflug ab, um bald darauf seinen schweren Verletzungen zu erliegen.

Tardieu wieder in Paris

Paris. Ministerpräsident Tardieu traf am Freitag nachmittag von London kommend in Paris ein, wo er sich sofort in die Kammer begab, um an den Beratungen über das Sozialversicherungsgesetz teilzunehmen.

Herzschlag auf der Stadtbahn-Lok.

Berlin. Ein aufregender Vorfall ereignete sich auf der Wannsee-Bahn. Als ein aus Wannsee kommender Zug auf der Fahrt zwischen Bahnhof Großgörschenstraße und Potsdamer Bahnhof war, erlitt der Lokomotivführer einen Schlaganfall und fiel um. Der Heizer sprang sofort hinzu und brachte den Zug zum Stehen. Dann verständigte er den Lokomotivführer eines Rangierzuges, der den Zug nach dem Potsdamer Bahnhof hineinfuhr. Der Lokomotivführer des Wannsee-Bahnzuges wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo der Arzt jedoch nur noch den Tod infolge Herzschlags feststellen konnte.

Die Reparations-Abkommen von der Sobranje angenommen

Sofia. Nach heftiger Debatte nahm die Sobranje am Freitag in dritter Lesung das Haager Reparations-Abkommen an, nachdem sich Bulgarien verpflichtet, jährlich 11,3 Millionen Goldfranken bis 1966, sowie eine Summe von 110 Millionen Lei für die Aufhebung des rumänischen Sequesters zu bezahlen. Außenminister Buroff erklärte, daß er stolz auf dieses Werk sei, während Finanzminister Moloff das Abkommen als guten Abschluß jener verwerflichen Politik bezeichnete, die Bulgarien im Jahre 1915 in den Weltkrieg trieb. Nachdem das Abkommen mit großer Mehrheit unter stürmischem Protest der gesamten Opposition durch Handaufheben angenommen war, vertagte sich die Kammer. Es fiel auf, daß Zankoff und seine Freunde für das Abkommen gestimmt hatten.

Elsa-Brändström-Dank

In einer Zeit, als die ganze Welt in Haß und Feindschaft gegeneinander entbrannt erschien, bemühte sich eine schwedische Frau, ein Liebeswerk von unermeßlichem Ausmaße durchzuführen. Die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien waren abgeschnitten von aller Welt, jeder Unterstützung und aller Hilfsmittel entblößt. Im Herbst 1914 beschloß die damals 25jährige Tochter des schwedischen Gesandten in Petersburg, Elsa Brändström, diesen verlorenen Kriegsgefangenen in Sibirien ihr Los zu erleichtern. Im Winter desselben Jahres unternahm sie ihre erste Fahrt nach dem Gefangenenlager Toczkoje. Unbeschreibliche Zustände herrschten dort, von 25 000 Kriegsgefangenen starben 1700. Wenn es nicht mehr waren, so ist das Elsa Brändström zu danken. Sie brachte den Unglücklichen die erste glückliche Stunde, brachte Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände, Briefe und Grüße aus der Heimat.

Nichts vermochte ihre Tatkraft zu hemmen, selbst, nachdem sie am Flecktyphus erkrankt war, arbeitete sie weiter für die, die auf ihre Hilfe angewiesen waren. Durch die Mauern, die sich nach der Revolution in Rußland durch die weißen, und roten Armeen aufrichteten und den deutschen Kriegsgefangenen den Rückweg in die Heimat unmöglich machten, ging sie, allen Gefahren zum Trotz, immer wieder hindurch. Ihr Ehrenname „Engel von Sibirien" war der größte Dank der deutschen Kriegsgefangenen. Elsa Brändström sollte damals in Sibirien verhaftet und erschossen werden.

Nach dem Kriege gab sie ihre Arbeit nicht auf. Durch Veröffentlichung ihres Buches über ihre Erlebnisse und durch Vortragsreisen brachte sie die Summen zusammen, kranke Kriegsgefangene in Deutschland in einer Kuranstalt in Sachsen und einem Gut in der Uckermark zu pflegen. Schloß Neusorge in Sachsen, wurde von ihr in ein Kinderheim verwandelt, um den Waisen der Kriegsgefangenen eine neue Heimat zu geben.

Zum Dank für ihre Arbeit gab ihr die Universität Halle den Doctor honoris causa.

Jetzt ist auch Elsa Brändströms Werk in Not geraten, die Mittel reichen nicht mehr zur Fortführung, und es hat sich daher unter dem Vorsitz von Frau Curtius und Frau von Hindenburg, der Schwiegertochter des Reichspräsidenten, ein Ausschuß gebildet, der die Oeffentlichkeit bittet, Elsa Brändströms Liebeswerk durch Spenden zu unterstützen. Dieser Tage veranstaltete der Ausschuß in Berlin einen Elsa-Brändström-Abend, der von Außenminister Dr. Curtius mit einer Ansprache eröffnet wurde, in der er seinem Bedauern Ausdruck gab, daß Elsa Brändström leider nicht erschienen sei und sich den Huldigungen in Bescheidenheit entzogen habe. Der Abend solle Mittel für sie aufbringen, er soll aber auch eine Gedenkstunde sein an die Zeit des Kriegs, und er solle eine Dankespflicht gegen Schweden erfüllen. Nach weiteren Ansprachen wurde Elsa Brändström, die seit einigen Monaten durch Heirat deutsche Staatsangehörige geworden ist, ein Telegramm geschickt, in dem ihr der Dank des deutschen Volkes für ihre großzügige Hilfe ausgesprochen wurde.



Franzosen sprengen die Festungswerke von Mainz

Die französischen Besatzungstruppen in Mainz haben kürzlich die Munitionsdepots der Forts Gonsenheim und Hartenberg in Trümmer gelegt. Die Kasematten des Forts Hartenberg sind noch mit Truppen belegt, jedoch deutet die völlig sinnlose Sprengung der vollkommen veralteten Depots darauf hin, daß sie ein ähnliches Schicksal ereilen wird. Anstelle der alten Festungswerke, die einen gewissen historischen Wert hatten, befindet sich jetzt ein ungeheurer Trümmerhaufen.



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER. WERDAU SA.

(38. Fortsetzung.)

Sie ließ die Gabel fallen und starrte ihn fassungslos an. „Er sagte, du hättest ihn dafür mit einem wenig schmeichelhaften Ausdruck bedacht. Ich möchte dich aber warnen, Rita, gib ihm keine Gelegenheit, dir nahe zu treten. Er ist mein Bruder, und ich werde seinen Ruf gegen jeden schützen. Aber dir, meinem Weibe, muß ich es sagen: er nimmt, was sich ihm bietet."

Ritas Gesicht war weiß wie der Teller, auf den sie niedersah. Er hielt den Ausdruck ihres Gesichtes für Trotz und suchte sie zu besänftigen. „Wenn du meinen Bruder küßt, so ist da natürlich nichts dabei. Ich mache dir deswegen nicht die geringsten Vorwürfe. Aber man kann unterschiedlich küssen, und es kommt darauf an, wie die Menschen sich dabei verhalten. Wenn ein Weib von seinem Manne umarmt wird und sie denkt dabei an einen anderen, so ist das genau derselbe Ehebruch, als ob es Wirklichkeit wäre."

„Dann könnte es vorkommen, daß eine Nacht tausend Ehebrüche zeitigt," warf sie ein.

„Du irrst, Rita! Neunzig Prozent aller Frauen halten ihren Männern die Treue. Die anderen zehn Prozent sind Dirnen. Aber es ist ja eigentlich ganz müßig, darüber zu reden. Ich möchte nicht, daß du mich mißverstehst, du weißt, daß ich dir unbedingt vertraue. Wenn du nun etwas ruhen willst? Ich möchte dir gerne eine Kompresse auf den Arm legen."

Sie wollte nicht. Sie duldete zwar, daß er sich mit seiner Zeitung zu ihr auf den Bettrand setzte, aber weiter sollte er sie nicht belästigen. Sie schloß zum Scheine die Augen und sah verstohlen ab und zu nach dem Regulator über dem niederen Schranke.

Zehn Minuten vor zwei! Mit jeder Sekunde begann ihr Blut lauter zu klopfen. Vielleicht kam er nicht! —

Im Flur schlug die Klingel an. Sie schrak zusammen, als käme jemand, sie aufs Schafott zu holen.

Es war nur ein Händler gewesen.

„Ernst!"

Er kam sofort und neigte sich über sie. „Hast du Schmerzen?"

„Ich konnte in den letzten Nächten so schlecht schlafen," klagte sie. „Wenn du mir einmal Morphium oder derlei verschaffen könntest?"

„Ganz ausgeschlossen, mein Lieb! Wer diesem Laster frönt, kommt nie wieder von ihm los!"

„Ich möchte es aber einmal versuchen," beharrte sie. „Die Wirkung soll wundervoll sein!"

Er sah sie mitleidig an und suchte vergebens, sie zu begreifen. „Wir wollen zu einem Arzt gehen! Vielleicht bist du doch krank!"

Bei dem zweiten Klingelzeichen, das in die Stille fiel, stand Rita auf und horchte in den Flur.

Es war nur ein Mann gewesen, der den Zählerstand des Gases abzulesen wünschte.

Mit einem Ausdruck seelischer Befreiung sah sie ihm an und horchte, wie er nach dem Flur ging, das Läutwerk auszuschalten. Nun war sie sicher! Nun konnte Max drücken, so oft und so viel er wollte. Niemand hörte ihn. Wie erlöst ließ sie sich zurücksinken, als sie im ersten Hinüberschlummern draußen seine Stimme vernahm. Ihr Mann sah durch den Spalt der Türe und sagte leise: „Es ist nur Max. Du kannst ruhig weiterschlafen, Liebste."

„Nur Max!" Nun kam es also! Die Türe zum Arbeitszimmer ihres Gatten klappte ins Schloß. Da war sie schon auf den Füßen und begann, sich anzukleiden. Sie wußte keine Stunde im Leben, in der sie eine solch entsetzliche Angst empfunden hatte, wie eben jetzt. Angestrengt horchte sie nach dem Flur. Die Stimmen der beiden klangen ruhig, aber immer hörte sie nur die des Schwagers. Nur selten kam die ihres Mannes auf. Sie trat an den Waschtisch und tauchte ihre Hände bis an die Ellenbogen in die kühle Flut. Die dunklen Ringe, die sich um die Gelenke spannten, verloren sich nicht. Er hatte zugegriffen wie ein Henker.

Mit einem Schrei blickte sie nach rückwärts, als sie einen Schritt hinter sich hörte. „Ernst! — Er belügt dich!"

Ebrachs Gesicht war vollkommen ruhig, nur noch blasser und ernster als sonst. „Wenn du vielleicht mit mir kommen möchtest, Rita — nur für ein paar Minuten — es ist bald vorüber."

Obwohl sie keine Antwort gab, wartete er, bis sie ihr Haar zurecht gerichtet hatte. Zögernden Schrittes folgte sie ihm.

Max stand in Ebrachs Zimmer an die Wand gelehnt und hielt eine Zigarette zwischen den Fingern. „Guten Morgen Schwägerin."

Sie nickte. Ihr Mann schob ihr einen Stuhl zu und lehnte sich gegen den Schreibtisch. Das volle Licht, das durch die Fenster floß, fiel auf ihr Gesicht.

„Ich möchte dich bitten, Max, noch einmal zu wiederholen, was du mir vorher gesagt hast," ersuchte der ältere Ebrach.

Der Jüngere ließ die Augen auf Rita ruhen. „Deine Frau kam heute morgen zu mir, mich um meinen Rat zu bitten, das heißt, mich etwas zu fragen. Ich habe mich nicht beherrscht. In der Erregung riß ich sie an mich, küßte sie, hielt sie im Arm, zwang sie vor mir auf die Knie und bat sie, mein zu sein."

„Du lügst!" sagte Rita verächtlich.

„Du lügst!" fuhr Max von Ebrach auf.

„Ich verneine nur, was gegen die Wahrheit ist."

„Dann sage die Wahrheit," gebot Ernst.

„Ich kam zu ihm — ich sagte ihm, daß ich mich scheiden lassen will, weil ich die Misere satt hätte. Er nannte dich den besten Menschen, den ein Weib sich wünschen kann. Ich gestand ihm, daß du mir langweilig seist, weil du niemals etwas von mir forderst, nur immer gibst. — Ich will auch einmal etwas schenken dürfen, nicht immer mit Dingen überhäuft werden, die ich selbst erringen möchte. Einen Mann wollte ich haben, der mir den Gebieter zeigt und nicht immer Sklavendienste tut, wie du sie mir erweisest. — Da gab er mir, was ich wollte: er zwang mich erst in seine Arme, dann auf die Knie. — Das ist die reine Wahrheit! — Nun richte du!"

Sie hatte ganz ruhig gesprochen, ohne jede Phrase. Das überzeugte ihn. Rita sah sein Gesicht nicht, denn er hatte es tief über die Arme geneigt, die zwischen seinen Knien zu Boden hingen.

„Ernst!" Es war ein bittender Ton, der von Max herüberkam.

Der andere hob den Kopf. Es waren vollständig verloschene Augen, die ihn ansahen. Die Lippen hatten jedwede Bewegung verloren und standen eingemeißelt zwischen den Kiefern. Von dem Gelbweiß des Gesichtes stachen die brennenden Flecken der Backenknochen rundlich ab. Die Finger tasteten nach dem Haar, das weiß gegen die Schläfen fiel. Er preßte beide Hände dagegen, als müßte er sein Gehirn zusammenhalten. „Wann willst du sie zu dir nehmen, Max?"

„Ich denke nicht daran!"

Ebrach sprang auf. Mit einem Satz war er neben dem Bruder, der, ohne zu zucken, an die Mauer gelehnt blieb.

„Schlag zu, Ernst! — Ich habe dir schon einmal gesagt: ‚schlag zu!' — Wenn du es damals getan hättest, brauchtest du es heute nicht zu tun."

Ebrachs erhobene Hände fielen herab. „Verstehst du dich auf Pistolen?"

„Ja! — Ich denke wenigstens. — Es wird wohl ein solches Ding sein, wie das andere: ein bißchen Rauch und Knall und die Sache ist getan. Du kannst sie übrigens gleich erledigen. Ich halte ruhig."

„Sprich keinen Unsinn! — Hast du Waffen zu Hause?"

„Ich weiß nicht. Es ist ja möglich, daß ich noch eine liegen habe! Irgend so ein altes Vehikel wird sich schon finden, wenn's auch ein bißchen verrostet ist. Ich hoffe ohnedies, daß du den Anfang machst, dann brauche ich erst gar nicht mehr loszudrücken."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Neue Luftschiffprojekte

Von Dr. W. Langemann.

In der amerikanischen Luftschiffhalle Akron begann in diesen Tagen der Bau eines neuen Marineluftschiffes, des „ZRS 4", selbstverständlich wieder nach Zeppelinschen Grundsätzen. Dieses Schiff wird das größte seiner Gattung werden, es wird den deutschen „Graf Zeppelin" um nahezu das Doppelte an verdrängtem Luftraum übertreffen. Dieses Schiff und das nächste des gleichen Typs, das unmittelbar nach der Fertigstellung des „ZRS 4" aufgelegt werden wird, werden der amerikanischen Kriegsmarine angehören, die gerade im Hinblick auf die ungeheuren, den Vereinigten Staaten vorgelagerten Seeräume nicht mit Unrecht hofft, in ihnen das geradezu ideale, weitreichende und schnelle Aufklärungsmittel gefunden zu haben. Damit wird wenigstens in der Kriegsmarine der U. S. A. eine Lücke ausgefüllt, die sich bisher in allen Marinen höchst unliebsam bemerkbar gemacht hat. Denn nicht nur ist das Großluftschiff auch dem schnellsten Aufklärungskreuzer an Schnelligkeit um etwa das Vierfache überlegen, auch seine Reichweite, sein Aktionsradius ist ganz erheblich größer als der von Kriegsschiffen, die im Gegensatz zu Luftschiffen stets auf Flottenstützpunkte angewiesen sein werden. Die amerikanische Kriegsmarine wird niemals in der Lage sein, etwa an der Küste Englands oder Japans, bei den augenblicklich größten Flottenkonkurrenten, mit Kriegsschiffen zu operieren, während Großluftschiffe die Reise hin und zurück dank ihrer großen Kraftreserve ohne weiteres zurücklegen können.

All das ist nur mit dem Großluftschiff, niemals mit dem Großflugzeug zu erreichen. Es ist möglich, daß auch das Großflugzeug schon in nächster Zeit an die Betriebssicherheit und den Aktionsradius des Groß-Luftschiffes herankommt. Es ist von keinem Luftschiff in seinen Kampfeigenschaften zu übertreffen, in Steighöhe, Beweglichkeit, Wendigkeit und Geschwindigkeit. Aber eben diese Geschwindigkeit, die nur sehr wenig variabel ist, macht das Flugzeug vollkommen ungeeignet zum Operieren in einem größeren Marineverband, während das Luftschiff jedes noch so geringe Tempo einhalten, ja selbst zur Beobachtung usw. vollständig gestoppt werden kann. Außerdem ist die Tragfähigkeit eines Luftschiffes weit größer als die eines jeden Flugzeuges.

Ist das Großluftschiff sowohl dem Kriegsschiff wie — im Verband der Kriegsmarine als Kreuzerersatz — dem Großflugzeug überlegen, so tritt seine Ueberlegenheit auf friedlichen, verkehrstechnischen Gebieten noch mehr zutage. Und vielleicht schon 1932 werden die Nachfolger des Marineluftschiffs „ZRS 4" und seines Bruderschiffes beweisen können, daß sie, besonders auf ganz große Entfernungen eingesetzt, außerordentliches zu leisten vermögen. Man vergegenwärtige sich nur, daß heute der pazifische Ozean nicht schneller als in vierzehn bis achtzehn Tagen zu überqueren ist. Denn die Schiffahrtsgesellschaften betreiben hier keine Schnelldampferlinien, die bei dem relativ schwachen Verkehr von vornherein zur Unrentabilität bestimmt wären. Denken wir ferner daran, daß „Graf Zeppelin" auf seinem Weltflug diese Strecke in 79 Stunden bewältigt hat, und daß die „ZRS 4"-Klasse viel schneller sein dürfte, da sie mit einer größeren Motorenkraft ausgerüstet werden kann.

Diese ungeheure Zeitersparnis läßt sich fast sicher erscheinen, daß in ein paar Jahren alle, die es eilig haben, den pazifischen Ozean nur noch im Luftschiff überqueren werden. Die amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften, soweit sie Schifffahrt auf dem pazifischen Ozean betreiben, haben denn auch nicht gezögert, sich bestimmenden Einfluß in den betreffenden Luftfahrtgesellschaften zu sichern, was ihnen insofern nicht besonders schwer zu fallen brauchte, als sie ja — heute noch! — die finanziell wesentlich stärkeren sind. Der Vorsitzende der American Hawaiian Steamship Corporation gehört in gleicher Eigenschaft der neugegründeten Pacific Zeppelin Transport Corporation an.

Wenn wir dieses Großluftschiffprojekt zu den schon bestehenden rechnen, sehen wir, daß in nicht allzu ferner Zeit eine imponierende Reihe von sich sehr gut gegenseitig ergänzenden Langstreckenlinien bestehen wird: die Vereinigten Staaten übernehmen dabei, wie schon gesagt, den Uebergang von Nordamerika nach Ostasien. England wird seine großen Luftschiffe auf der Linie England—Aegypten—Indien einsetzen, die später bis Australien verlängert werden soll. Deutschland und Spanien werden gemeinsam den Dienst von Spanien nach Südamerika betreiben, wahrscheinlich Deutschland allein oder in Verbindung mit Amerika den Dienst Europa—Nordamerika. Damit ist ein, wenn auch vorerst noch recht weitmaschiges, aber immerhin völlig geschlossenes Netz von großen Luftlinien projektiert, ein Netz, das den Weltverkehr, soweit er sich auf die Passagierbeförderung erstreckt, außerordentlich zu beschleunigen imstande ist.

Es ist bezeichnend, daß es gerade die Vereinigten Staaten sind, die dem Bau von wirklichen Großluftschiffen näher treten. Denn weder der „Graf Zeppelin" noch die englischen Schiffe können im eigentlichen Sinne diesen Namen für sich in Anspruch nehmen. Beide sind nicht in dem Grade wetterfest — das haben die Amerikafahrten des deutschen Schiffes zur Genüge dargetan — daß man sie als ideale Verkehrsmittel betrachten könnte, die imstande wären, gegen jegliche feindlichen Klimaeinflüsse ihren Weg fahrplanmäßig durchzuführen. Amerika, das kapitalkräftigste Land der Erde, hat es auch hier besser. Es bringt die in Europa kaum vorhandenen Kapitalien mit Leichtigkeit auf, die zum Bau solcher Riesenschiffe gehören. Man darf daher wohl annehmen, daß von allen projektierten Luftschifflinien das amerikanische Projekt einer regelmäßigen Luftschiffverbindung über den Pacific am ehesten Wirklichkeit werden wird.

Cholera

Von Dr. R. Horst.

Seitdem in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Cholera in Hamburg gewütet hat, wo heute noch unabsehbare Reihen von Gräbern Zeugnis für die Unbarmherzigkeit dieser Seuche ablegen, haben die sanitären und hygienischen Schutzmaßnahmen in Deutschland sich so sehr entwickelt, daß wir keine wirklichen Cholera-Epidemien in Deutschland mehr erlebt haben, sondern nur noch wenige Einzelfälle von Choleraerkrankung, die — vielleicht, weil sie nicht rechtzeitig behandelt wurden, — ein oder zwei in der Umgebung des Erkrankten Lebende mitansteckten.

Welche Fortschritte die Hygiene in dieser Beziehung seit einigen Jahrzehnten gemacht hat, erkennt man so recht, wenn man sich einmal von einem alten Hamburger aus der Zeit der Cholera-Epidemie erzählen läßt. Lag damals in einem Hause ein Cholerakranker so lief alles, was nicht zur Familie gehörte, in den ersten Monaten aus dem Hause. Die Apotheken stellten die Medizinen vor die Haustür auf die Erde und erwarteten die Bezahlung, bevor sie die nächste Medizin lieferten, in Geldstücken, die in eine kleine Schale mit Sublimatlösung gelegt wurden. — Die Krankenhäuser, nicht auf diese Massen von Einlieferungen eingerichtet, waren innerhalb weniger Tage gänzlich überfüllt; Aerzte und Pflegepersonal leisteten Uebermenschliches. Rings um Hamburg lag ein Quarantänegürtel. Trotzdem versuchten viele, die nur irgend die Mittel dazu auftreiben konnten, zu fliehen. Aber alle in der Nähe von Hamburg liegenden Städte waren auf der Hut, weil sie bei jedem Zureisenden fürchteten, er könne aus dem Choleragebiet kommen.

Der Grund der Epidemie war in Hamburgs mangelhafter Kanalisationsanlage zu suchen. Sämtliche Hamburger Wohnungen besaßen sogenannte Wasserkästen, in denen das Wasser tagelang stand, ehe es benutzt wurde, und wo es sich so langsam erneuerte, daß die Größe der Wasserkästen eben für mehrtägigen Bedarf ausreichen mußte.

Die Cholera ist schon 400 v. Chr. von Hippokrates beschrieben worden. Sie ist ursprünglich aus dem Delta des Ganges nach Italien eingeschleppt worden. Daher nannte man sie früher vorwiegend die asiatische oder indische Cholera, im Gegensatz zu der einheimischen, ebenfalls nicht ungefährlichen, aber ganz andersartigen Darmkrankheit, dem Brechdurchfall, „cholera nostras", der hauptsächlich bei kleinen Kindern vorkommt.

Der berühmte Forscher Robert Koch hat etwa 1884 die Erfahrungen aus seinen Cholerastudien am Ursprungsort selbst bekanntgegeben. Er hat nachgewiesen, daß sich bei allen Cholerakranken regelmäßig ein bestimmter, besonderer Mikro-Organismus ist der Cholera-Bazillus (cholera vibrio), der auch seiner Gestalt wegen Komma-Bazillus genannt wird.

Erst nach der Feststellung des eigentlichen Krankheitserregers konnte man eine wirksame Bekämpfung der Seuche beginnen. Bis dahin war man eigentlich machtlos gegen die Cholera-Verbreitung und nahm zu irgendwelchen, häufig wirkungslosen Mitteln, seine Zuflucht. Die Cholera-Bazillen halten sich im Darm des Kranken auf, wo sie sich außerordentlich stark vermehren. Sie scheiden Giftstoffe aus, die den Menschen krank machen, große Schmerzen verursachen und meistens binnen wenigen Stunden tödlich wirken. Mit den Ausscheidungen verlassen sie den Körper des Kranken. Der Mund ist die Eintrittspforte für Neu-Erkrankungen. Von da finden sie ihren Weg in Magen und Darm. Infektion findet durch Berührung infizierter Gegenstände oder Ausscheidung des Kranken statt. Der häufigste Uebertrager des Komma-Bazillus ist infiziertes Trinkwasser. Wahrscheinlich spielen auch Fliegen eine Rolle bei der Infektion von Nahrungsmitteln.

Genau wie beim Typhus gibt es bei der Cholera die sogenannten Bazillenträger. Das sind Personen, die, ohne jemals selbst erkrankt gewesen zu sein, einen ständigen Infektionsherd bilden, da sie dauernd Krankheitskeime in ihrem Körper beherbergen und sie ständig ausscheiden. Auch ein ehemals Cholerakranker kann zu einem solchen Bazillenträger werden, wenn nach erfolgter Genesung weitere Bazillen, die ihn selbst nicht mehr schädigen können, in seinem Körper verbleiben. Es kann zwar, ohne daß Bazillen in den Körper gedrungen sind, nicht zu einer Choleraerkrankung kommen, es muß jedoch nicht jeder eingedrungene Bazillus die Cholera hervorrufen, da der Körper z. B. in der Magensäure eines seiner natürlichen Abwehrmittel gegen die Cholera hat. — Ein absolutes Volksmärchen ist die Cholerагefahr, die in dem Essen von rohem Obst liegen soll. Man kann nicht durch das Essen von rohem Obst cholerakrank werden, man kann nur durch das Essen infizierter Nahrungsmittel — ob Obst, ob etwas anderes, ist gleichgültig — selbst infiziert werden. Allerdings hat insofern die Vorstellung von der Gefahr des Genusses unreifen Obstes etwas für sich, als dieses die Ursache für Darmstörungen sein kann, die ihrerseits Disposition zu Darmkrankheiten wie Cholera, Typhus oder Ruhr hervorrufen. Mit der Disposition, d. h. mit der Empfänglichkeit, muß man aber bei allen Infektionskrankheiten rechnen.

Falls bei uns heute auch nur ein vereinzelter Cholerafall auftritt, ist sowohl der Arzt wie der Haushaltungsvorstand von Gesetzes wegen verpflichtet, der zuständigen Gesundheitsbehörde diesen Seuchefall anzumelden. Diese hat dann Sorge für die notwendigen Isolierungs-, Schutz- und Abwehrmaßnahmen zu treffen. Im übrigen ist in ganz Europa heute ein so ausführliches Isolierungs- und Meldesystem für das Auftreten derartiger Erkrankungen eingeführt, daß es recht leicht ist, durch strenge Kontrolle sowohl der einlaufenden Schiffe wie Eisenbahnen die Gefahr einer Einschleppung zu beseitigen.

Schaljapin ohne Stimme

Polnische Blätter bringen die Nachricht, daß Fedor Schaljapin, der große russische Sänger, am Ende seiner Laufbahn steht. Schaljapin soll seine Stimme vollständig verloren haben. Wenn Schaljapins Stimme nun nie mehr in der Oeffentlichkeit ertönen wird, so wird sie doch in der Erinnerung derer, die von der Genialität dieser Menschenstimme in Begeisterung versetzt wurden, nichts von ihrer starken Leuchtkraft einbüßen. So stark waren die Erlebnisse, die dieser Mensch seinen Zuhörern verschaffte.

Jetzt, da dieses Sängers Wirken in der Oeffentlichkeit ein Ende findet, ist es interessant, nach seinen Anfängen auszuschauen. Darüber erzählt der Sänger in anschaulicher und lebhafter Weise selbst in seinen Memoiren:

Im Jahre 1898 wurde ich aufs Land zu Ljubatowitsch im Gouvernement Jaroslawl eingeladen. Dort begann ich unter der Leitung des Komponisten Rachmaninow die Partie des Boris Godunow zu studieren. Rachmaninow hatte soeben das Konservatorium beendet, er brachte mir die elementaren Begriffe der Musik bei und von ihm erhielt ich meine theoretische Ausbildung.

„— Boris Godunow" gefiel mir so sehr, daß ich mich nicht nur mit dem Studium meiner Rolle begnügte, sondern ich lernte alle Partien der Oper — die männlichen und die weiblichen Rollen — auswendig, so daß ich die ganze Oper allein singen konnte. Später begriff ich, daß ein derartiges Durcharbeiten einer Oper für einen Sänger ungeheure Vorteile bietet, und da studierte ich alle Opern, in denen ich auftrat, genau so durch. Nachdem ich „Boris Godunow" musikalisch zur Genüge studiert hatte, wollte ich auch das Werk von der historischen Seite kennenlernen. Ich las Puschkin, Karamasin, aber das alles schien mir ungenügend, um ein richtiges Bild von jener Epoche zu haben. Da lernte ich den berühmten russischen Historiker Kjuschewski, der auch im Gouvernement Jaroslaw lebte, kennen. Ich bat ihn, mir von der Zeit des Boris Godunow zu erzählen. Der alte Historiker schilderte mir die Zeit Boris Godunows so lebendig, daß ich die Gestalten direkt vor mir sah. In der Erzählung des Historikers erschien mir die Figur des Zaren interessant und mächtig. Innerlich tat mir Boris Godunow, der Rußland nur Gutes wünschte, leid.

Die Saison begann mit den Proben zu der Oper „Boris Godunow". Ich sah sofort, daß die Schauspieler die Rollen falsch auffaßten, und daß die damalige Opernschule einem Werke wie „Boris Godunow" kaum entsprechen konnte. Gewiß, auch ich war aus dieser Schule hervorgegangen, wo man nur rein gesanglich ausgebildet wird. Sie lehrt, wie man den Ton ziehen muß, wie man ihn erweitern oder kürzen kann, aber sie weist nicht auf die psychologische Darstellung der Personen hin, und daß man über die Epoche, in der eine Oper spielt, sich vorher orientieren muß.

Auf den Proben der Oper „Boris Godunow" fiel mir dies besonders auf. Es war schwer zu spielen, wenn man vom Partner nicht das entsprechende Stichwort in einem Tone, der der Szene entsprach, bekam. Dann kam der Tag der Premiere. Nach der „Pskowitjanka", eine bekannte russische Oper von Rinski-Korsakow, wurde ich der populärste Schauspieler und Sänger in Moskau und das Publikum besuchte gerne die Vorstellungen, in denen ich auftrat... „Boris Godunow" wurde zuerst in sehr reservierter Art aufgenommen und erst die Szene der Halluzinationen machte starken Eindruck und dann steigerte sich der Erfolg von Szene zu Szene.

Aus diesen Anfängen entwickelte sich Schaljapin bald zu der Größe, die in der ganzen Welt Begeisterungsausbrüche ohnegleichen hervorrief. Sein Leben war ein einziger Siegeszug, den keine Niederlage aufhielt. Aber ein dunkles Schicksal verschonte auch diesen Glücklichen nicht und nahm ihm mitleidlos das Kostbarste, mit dem der Sänger noch lange Jahre ein Heer von Menschen hätte erfreuen können.

Rätsel-Ecke

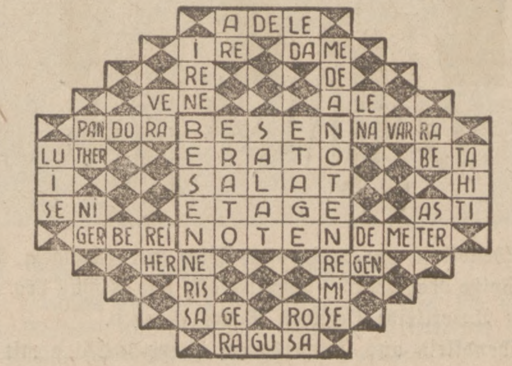
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Stadt in Jugoslawien, 6. englische Insel, 8. Stadt in Thüringen, 9. Längenmaß, 10. Fluß in Sibirien, 11. Verbindungsnagel, 13. Handlung, 15. japanisches Nationalspiel.

Senkrecht: 1. Tonstufe der italienischen Skala, 2. Flächenmaß, 3. Fluß in Indien, 4. Gewässer, 5. Singstimme, 6. Getränk der Germanen, 7. Elend, 12. Figur aus der griechischen Sage, 14. Spielkarte.

Auflösung des magischen Silben-Kreuzworträtsels



„Wolfswinter“

Die Grenze, über die die Wölfe unter gewöhnlichen Umständen in Europa nicht hinausgehen, verläuft in einer Linie, die von Helsingfors bis Basel und von dort etwa in die Mitte der Pyrenäen gezogen werden kann. Westlich von dieser Linie hat das grimmige Wort „Wolfswinter“ heute nur noch eine übertragene Bedeutung. Aber östlich der Linie wird es zur grausamen Wirklichkeit und beschwört jene furchtbaren Bilder von dem Heulen und Wüten der hungrigen Wölfe, die zu uns nur noch wie aus fernen Zeiten sprechen. Wenn bei uns in Deutschland auch noch hie und da in den östlichen Grenzgebieten ein Wolf aufgetreten sein mag, so ist doch die Wolfsgefahr, unter der das Mitetlalter seufzte, längst zur Legende geworden und lebt nur noch in Märchen und Sagen fort. Doch die Nachricht, daß die Wölfe in den letzten Wochen wieder die Westgrenze überschritten haben, läßt darauf schließen, daß uns im neuen Jahr noch ein sehr strenger Winter bevorsteht. In den letzten fünf Jahren haben die Wölfe mehr Unheil angestiftet, als seit langem. Sie haben Kinder in Rumänien, Polen und einigen Gebieten von Jugoslawien gefressen. Im Jahre 1925 zählte man allein 40 000 Pferde und 50 000 Kühe, die den hungrigen Bestien zum Opfer fielen. Vor einem Jahr drang sogar ein Paar Wälfe aus den Ardennen bis nach Nordfrankreich vor und erreichte Boulogne. Jetzt fliehen die grauen Rudel wieder nach Westen vor dem Vordringen des Winters. Man hat Wölfe im Elsaß gesehen, in der Auvergne und sogar zu Pampeluna in Spanien. Die Wölfe sind heute östlich der Linie, die die Wolfsgrenze bezeichnet, zahlreicher, stärker und wilder als seit einem halben Jahrhundert. Der Weltkrieg hat das seinige dazu getan. In diesen vier Jahren, in denen die Menschen sich selbst zerfleischten, und in den folgenden Jahren der allgemeinen Unruhe, hatte man keine Zeit, sich mit den Wölfen zu beschäftigen, und so sind diese zähen und schlimmen Feinde des Menschen im raschen Vordringen begriffen. In den dunklen Wäldern Rußlands haben sie sich mindestens verdreifacht. Im vergangenen Winter, der einer der härtesten in Europa seit mehr als 30 Jahren war, trieb die furchtbare Kälte und der vereiste Schnee des Urals und des Kaukasus die Wölfe in riesigen Rudeln westwärts. In Polen lungerten die hungrigen Tiere um die Dörfer, und in einem Falle griffen sie eine Schar von Bauern an und töteten vier von ihnen nicht weit von ihren Gehöften. Als der Simplon-Orient-Expreßzug durch die großen Schneefälle in Mazedonien aufgehalten wurde und auf der Strecke liegen blieb, sahen die Reisenden in einer Entfernung von noch nicht 50 Metern die grauen unheimlichen Schatten der lauernden Wölfe. In Slowenien ist die Wolfsgefahr in den letzten zwei Jahren so groß geworden, daß man strenge Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung ergriffen hat. Patrouillen von drei oder vier guten Schützen werden in klaren Nächten bei den leichten Holzbrücken aufgestellt, die sich über die Waldflüsse spannen und über die die Wölfe bei ihren Beutezügen laufen. Die Patrouillen verbergen sich zwischen den dichten Bäumen, und dann, nach ein oder zwei Stunden, sehen sie in der Ferne die funkelnden Lichter der herannahenden Tiere und schießen, wenn das Rudel auf der Brücke ist, in sie hinein und verfolgen sie mit ihren Kugeln, bis sie entflohen sind. Auf diese Weise wird eine tüchtige Anzahl zur Strecke gebracht.

Mensch, ärgere Dich nicht!

Von Peter Holmgren.

Mit Professor Carson verhält es sich so: Seit einem Jahrzehnt ist er wohllöblicher Hochschullehrer an der Universität in Rochester, U. S. A. Doch dies nur nebenbei. Die Hauptkraft setzte er in den Dienst seiner großen Lebensarbeit ein, die nunmehr, nach 25jähriger Forschungstätigkeit, als dreibändiges Werk einer erstaunten Welt vorliegt. Er brauchte zu seinen Experimenten nicht weniger als 659 Versuchspersonen im Alter von 10 bis 60 Jahren. Ergebnis eben genanntes, dreibändiges Werk, das die Feststellung enthält: es gibt 21 000 Ursachen des tagtäglichen Aergers! Eine hübsche, erstaunlich runde Summe!

Dieses epochale Buch, das ja unzweifelhaft eine empfindliche Lücke in der Weltliteratur auszufüllen bestimmt ist, enthält Angaben, die wir mit höchstem Interesse vernehmen. Carson ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß Frauen sich leichter ärgern als Männer, und daß die Jahre, die den günstigsten Nährboden für Aerger bedeuten, zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahrzehnt liegen. Jüngere Menschen, mit dem unvermeidlichen Optimismus, und ältere, vom Leben gereifte, ärgern sich weniger, ganz alte Leute fast gar nicht mehr. — Erzählen Sie mir nichts von Ihrer Schwiegermutter, die 78 Jahre alt ist und . . . Ein wissenschaftliches Werk kann sich doch bekanntlich nur mit dem Durchschnitt beschäftigen, nicht wahr? — Beleibte Männer sind weniger oft und weniger „intensiv“ die Beute des Aergers — „laßt dicke Männer um mich sein“, sagt Shakespeare in erstaunlicher Vorahnung —.

Doch nun zu den ärgniserregenden Quellen selbst. Man muß bedenken, welche Liebe und Hingabe, welche Selbstaufopferung dazu gehörte, um ein Leben lang die Ursachen des Aergers festzustellen, Menschen daraufhin zu belauern, ob sie nicht, ob sie nicht endlich sich ärgern, und dann über was, über was, um Himmels willen. Da gibt es also ganze Kapitel, die die folgenden Titel tragen: „Eigenmächtiges Auftreten nörgelsüchtiger Frauen“ — bravo! — „zudringliche Verkäufer“ — „Frauen, die sich nicht Mühe geben, zuzuhören, was man ihnen sagt, sondern schon zuvor ihr Urteil fällen“ — „Lautes Vorlesen der Texte im Kino“ (Kapitel wird in der nächsten Auflage wegen Tonfilm gestrichen. Die Redaktion.) — „Der Mensch mit dem Belehrungskomplex“ — „Ueber die überflüssigen Bemerkungen während eines Musikvortrages“ — „Ueber die Ungewohnheit, anderen Leuten in die Zeitung oder ins Buch, eventuell über die Schulter zu schauen“. —

Daß Jazz und Radio Quellen des Aergernisses sind, braucht uns nicht erst Professor Carson zu bestätigen. Zum Nachdenken veranlaßt jedoch seine Erkenntnis, daß das kahle Haupt eines Mannes Anlaß zu Aerger bieten kann. Es fehlt der Zusatz, ob für den Betreffenden selbst oder für seine Frau . . . Andere Absätze sind einleuchtender: „Ueber Menschen, die stets singen, wiewohl sie es nicht können“ — „Menschen, die beim Lesen durch unpassende Zwischenfragen stören“ und so fort. Besonders schwierig, das gibt Professor Carson zu, gestalten sich die Verhältnisse in der Ehe, die ja ohnehin mehr seelische Reibungsflächen schafft. Ein ganzer Band ist ihr gewidmet; fürwahr ein Gegenstück zur „vollkommenen Ehe“.

„Das Kragenknöpfchen“, so lautet das erste Kapitel, darauf folgt „der heiße Morgenkaffee“ und „die verpaßte Straßenbahn“. Hier setzt ja, das wird man unumwunden zugeben müssen, unser eigenes Erfahrungsgebiet ein. Wie ist das doch mit dem Kragenknopf? Er ist so klein, daß man ihn nie, aber auch niemals findet, schon ganz gewiß nicht dort, wo man ihn — das kann man beschwören — am Abend zuvor hinlegte. In seiner ganzen Winzigkeit nimmt er doch die Ausmaße eines Kamels an im Angesicht eines Kragenknopflochs. Er ginge nicht ums Verrecken durch ein Nadelöhr. Man zerschmettert ihn unter der Wucht des Absatzes, und dann hat man keinen mehr im Hause, wird krank vor Aerger, legt sich zu Bett, steht wieder auf, wäscht sich, will den Kragen umbinden — hat immer noch keinen Kragenknopf, denn diese grauenhafte Schöpfung der menschlichen Zivilisation ist so billig, daß kein Mensch je auf den Gedanken käme, einmal auszugehen, um einen Kragenknopf zu kaufen. Denn Kragenknöpfe sind ja immer da, just da, wo man sich ihrer schämt, in Zigarettendosen und so, nur nicht auf dem Toilettentisch, wenn man sie braucht. Und die Schnürsenkel, die mit 99prozentiger Wahrscheinlichkeit reißen, wenn man es eilig, noch eiliger hat, zu kurz, um sich knoten zu lassen, zu verknüpft, wenn sie gelöst werden sollen, zu lose, wenn sie halten sollten.

Und wer ist schuld? Natürlich die Frau — das Dienstmädchen, eventuell auch der Haushund, der verd . . . Köter. Nichtzutreffendes ist durchzustreichen. Der tägliche Aerger ist eine Krankheit, die sich in bedrohlicher Weise auswachsen kann. Carson erzählt die Geschichte von dem Mann, der mit seiner Frau Karten spielte, welch selbige Frau ein übers andere Mal gewann. Worauf er ihr, auf dem Siedepunkt seiner Gefühle angelangt, das Kartenspiel ins Gesicht warf, sie gefährlich — zum Glück nicht lebens- — — strangulierte und dann selbst aus dem Fenster sprang. Aus dem dritten Stock, jawohl.

Professor Carson stellt überdies fest, daß er in der ganzen Welt, die seine Erfahrung umfaßt, nur drei Menschen traf, die sich über nichts, aber auch über gar nichts aufzuregen vermögen. Die Armen, kann man nur sagen. Denn man mag sich zum Aerger stellen, wie man will, eines muß zugegeben werden. In den Grenzen des Erlaubten ist so ein kleiner Aerger recht nett, nicht wahr? Allerlei kann man auf diese Weise „abreagieren“, was sonst durch „Beherrschung“ unterdrückt werden müßte. Außerdem wirkt er im Gleichmaß des Alltags wie das Gewürz im Gullasch. Aber, wie gesagt, in Grenzen. Und ihn innerhalb dieses Gebietes zu erhalten, darin besteht meiner Meinung nach die gesamte ärztliche Behandlung, mit deren ausführlichen Vorschriften Professor Carson einen weiteren halben Band füllt. Jeder Klardenkende kann sich ins Bewußtsein rücken, daß Aerger sowohl dem Aussehen, als auch der Gesundheit schadet, und das haben wir doch heutzutage wahrhaftig nicht mehr nötig, nicht wahr?

Die Feuersignale der Drusen

Der Sultan El Atrasch, das Haupt der zahlreichen Drusenaufstände, ist nach einer Meldung aus dem britischen Mandatsgebiete ausgewiesen worden. Er lebte seit Ende des Aufstandes im Ostjordanlande. Diese kurze Meldung bringt uns die verschiedenen Aufstände der letzten Jahre wieder in Erinnerung, die in Syrien und am Libanon tobten und deren Haupt El Atrasch war. Bei dieser Gelegenheit sei auf ein Nachrichtenmittel aufmerksam gemacht, dessen sich die Drusenstämme noch heute bedienen.

Ein Reisender schildert die Art und Weise, wie die Drusen das Heranrücken eines Feindes durch Signale weiter melden, wie folgt: „Ich ging eines Abends aus, um zu sehen, wie die Nacht werden würde, und mußte gestehen, daß ich die Sterne so schön noch nie hatte blinken gesehen. Tiefe Einsamkeit herrschte überall. Die Bäume zeichneten sich scharf gegen den lichtfunkelnden Horizont ab. Selbst das Heimchen schien bezaubert zu sein und auch Eule und Schakal ließen nichts von sich hören. In weiter Ferne, die nächtlichen Dünste durchschimmernd, zeigte sich Schnee auf einzelnen Bergspitzen und den höher gelegenen Pässen.

Ich ging zu Bett, es lag etwas Schauerliches, Unheilverkündendes in der Luft. Ich war eben am Einschlummern, da vernahm ich plötzlich aus weiter Ferne einen ganz merkwürdigen, ungewissen Ton. Obgleich ich mir nicht denken konnte, was es sein mochte, wußte ich doch, daß ich zuvor etwas gehört hatte, auf das ich im ersten Augenblick nicht geachtet hatte. Dieses Bewußtsein ließ mich nicht mehr schlafen. Bald wiederholte sich der Ton, ohne Zweifel der gleiche, den ich vorher gehört hatte.

Ich erhob mich und sann darüber nach, wo ich jenen Ton gehört haben könnte. Da erscholl dieser Ton zum dritten Male, jetzt schon bedeutend näher als die ersten beiden Male. Er schwebte wie Eis über der düsteren Stille der Nacht und ließ einem das Blut in den Adern gerinnen. Hastig sprang ich auf und rannte zur Tür hinaus. Vor einer halben Stunde noch hatte mich die ruhige Pracht der Natur entzückt, und jetzt — welche ungeheure Veränderung! Ein roter Schimmer erhob sich auf jeder Bergeshöhe und wurde sofort von Dutzenden kleiner Lärmfeuer aus allen Richtungen beantwortet. Der ganze Horizont schien in Feuer zu stehen, dessen Widerschein sich besonders glanzvoll auf dem Schnee widerspiegelte.

Bald war ringsum alles auf den Beinen. Man rief nach Kriegern, Reitern, die sich bewaffnen sollten. Rufer eilten auf die Spitzen der Höhen an jene hellen Stellen, wo die Lärmfeuer brannten, und forderten von da aus ihre Glaubensgenossen auf, die Waffen zu ergreifen. Schnell flogen die Worte von Höhe zu Höhe, und auch in dem Dorfe, in dem ich mich befand, eilte man zum Lärmsignal und zündete es an. Alle Dorfbewohner erhoben sich, und der Häuptling forderte seine Leute auf, sich unverzüglich zu bewaffnen, da ein Angriff der Maroniten zu erwarten wäre. Durch diese Signale wurde erreicht, daß in kurzer Zeit 12 900 Drusen versammelt waren, die den Angriff der Maroniten glänzend abschlugen.“

Ein wenig bekanntes Massenerzeugnis Ostasiens

Wer heute durch die Mandschurei reist, wird einen Eindruck von der gewaltigen Bedeutung erhalten, die die Kultur der Sojabohne für den fernen Osten besitzt. Ueberall türmen sich in den wichtigen Verkehrs- und Verschiffungsorten gewaltige Berge von Säcken mit Sojabohnen. Ganz besonders im Hafen von Dairen in der Mandschurei wird der Fremde die Ueberzeugung gewinnen, daß sich nahezu die gesamte Ausfuhr um die Sojaerzeugnisse dreht. Hier werden im Hafen selbst die Sojabohnen gereinigt und eingesackt, um dann sogleich in den Laderäumen der Frachtschiffe verstaut zu werden. Auch die großen gepreßten runden Platten der Sojabohnen, die sog. Bohnenkuchen kann man hier in riesigen Mengen aufgestapelt sehen. Sie bilden als vortreffliches Viehfutter ein wichtiges Ausfuhrgut, während das aus den Sojabohn gewonnene Sojaöl z. B. auf dem deutschen Markt hauptsächlich bei der Margarineherstellung Verwendung findet. Von der wachsenden Bedeutung des Sojamehls auch für den europäischen Verbrauch werden nur die wenigsten Menschen eine Ahnung haben. 1909 war die Sojabohne auf dem europäischen Markt noch so gut wie unbekannt. 1927 wurden allein in Deutschland schon 576 000 Tonnen Sojamehl eingeführt und 1928 bereits nicht viel weniger als 1 Million Tonnen! Das Sojamehl dient nicht nur als allgemeines Nahrungsmittel im fernen Osten, sondern es wird aus der Sojabohne auch eine recht wohlschmeckende Bohnensauce bereitet, die auch den Weg nach Europa gefunden hat und z. B. die Grundlage der Tunken bildet, mit denen man Beefsteaks, Ragouts usw. würzt.

Krieg und Frieden ...

Ein witziger Vorfall hat sich unlängst in einem Gouvernements des russischen Uralgebietes zugetragen. Alle Einwohner eines und desselben Dorfes sind aus ihrem Dorf ausgezogen und haben sich ein paar Werst weiter wieder angesiedelt. Und das kam so: Das Dorf hatte 26 Familien, die sich nicht zum besten vertrugen. Zwar war die eine Partei an Zahl wesentlich stärker als die andere, aber die kleinere Gruppe scheint entschieden „kriegstüchtiger“ gewesen zu sein. So ergab es sich bei einem Generalstreit (Streit, lieber Setzer, nicht Streik!), daß die Wenigen die Mehreren jämmerlich verhauten. Die Mehreren fürchten nun wohl, das könne sich noch öfters wiederholen, jedenfalls räumten sie in der Nacht nach der großen Schlacht ihre Behausungen und zogen mit Kind und Kegel einige Werst weiter, wo sie sich wieder ansiedelten. Nun kommt der Witz der Angelegenheit: die Wenigen, die so siegreich das Schlachtfeld behauptet hatten, begannen sich ohne ihre Genossen bald recht einsam zu fühlen. Sie schickten nach kurzer Zeit Unterhändler aus, um den Frieden und die Eintracht wiederherzustellen, und schon nach einem Jahr folgten sie den Mehreren in ihre neue Siedlung nach. Das alte Dorf liegt nun verlassen und verödet und harrt derer, die nach den feindlichen Siedlern kommen. — — —

Die Dame und ihr Kleid





1. Abendkleid aus weinroter Seide mit glockigem Doppelrock aus Spitze oder Tüll — Schulterteile und Einsatz des oberen, auf einem Unterkleide liegnden Rockes gezogen.

2. Abendkleid aus lindfarbenem Crepe-de-Chine mit einem um den Ausschnitt gelegten Streifen aus gleichfarbigem Crepe-Georgette, dessen Enden in den Glocken des Rockes auslaufen.

3. Kurzer Abendpelz aus Feh.

4. Nachmittags- oder Abendmantel aus platinfarbener Breitschwanzimitation.

Bilder der Woche



Eine neue Verbindung zwischen Polen und Rumänien

ist die Eisenbahnbrücke über den Grenzfluß Dnjestr, die — im Weltkriege zerstört — wieder aufgebaut und jetzt dem Verkehr übergeben wurde.



Verlobung im Schnee

Prinzessin Ileana von Rumänien (stehend) als Zuschauerin bei einem Skiturnier in Predeal (Karpathen) kurz nach ihrer dort erfolgten Verlobung mit dem Grafen Hochberg (links), dem zweiten Sohn des Fürsten Pleß. Rechts die Mutter der Braut, Königin Maria von Rumänien.



Ein Denkmal der Schande wird enthüllt

In Sarajewo wurde am 2. Februar an der Stelle, wo im Jahre 1914 das österreichische Thronfolgerpaar durch Gavrilo Princip erschossen wurde, eine marmorne Gedenktafel für den Mörder enthüllt. Die Tafel (im Bilde rechts und — vergrößert — im Ausschnitt links) trägt in goldenen Lettern die Inschrift: „An dieser historischen Stätte kündigte Gavrilo Princip am Vidovdan, dem 28. Juni 1914, die Freiheit an". Die ganze Kulturwelt ist sich darin einig, daß eine Verewigung jener unseligen Tat, die den Auftakt zur Tragödie des Weltkrieges gab, zu verurteilen ist.



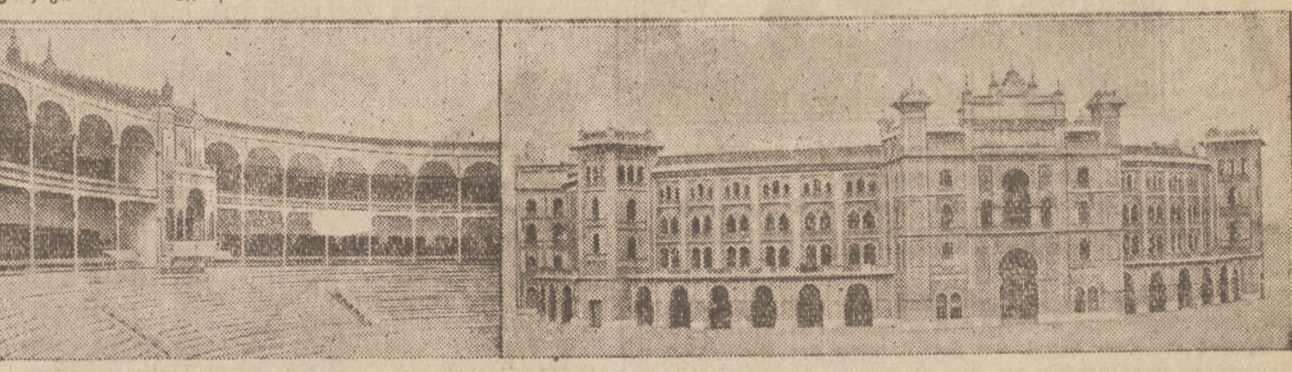
Generaloberst von Linsingen

einer der verdienstvollsten deutschen Heerführer im Weltkriege, feiert am 10. Februar seinen 80. Geburtstag. Er war zunächst Oberbefehlshaber der aus deutschen und ungarischen Truppen bestehenden Südarmee, dann der Bugarmee, später der nach ihm benannten Heeresgruppe und schließlich — bis zur Revolution — Oberbefehlshaber in den Marken. Seinem Eingreifen ist es in erster Linie zu verdanken, daß in den kritischen Tagen des Aprils 1915 (in den Karpathen) und des Julis 1916 (bei Luck) die Front gehalten wurde.



Das dänische Königspaar in Berlin

Der König und die Königin von Dänemark trafen am Sonntag vormittag auf der Durchreise nach der Riviera zu einem kurzen Besuch in der Reichshauptstadt ein. Im Laufe des Nachmittags stattete der König dem Reichspräsidenten von Hindenburg einen Besuch ab. Das Bild zeigt das dänische Königspaar bei der Ankunft.



Das neue Stadion in Madrid

eins der großartigsten Bauwerke des neuen Spaniens. Das Stadion, das in maurischem Stil errichtet ist, enthält außer den eigentlichen Kampfplätzen Bäder, Unterkunfts- und Umkleideräume. — Rechts: die Außenansicht des Stadions. — Links: ein Teil der offenen Sitzreihen und der gedeckten Tribünen.



Beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin

das gegenwärtig im Rahmen der „Grünen Woche" veranstaltet wird, entzückte besonders die Kinderquadrille, die von Sechsjährigen auf winzigen Shetland-Ponys geritten wurde. Stürme des Beifalls entfesselte der spanische Rittmeister Xifra, der die Hohe Schule ohne Zaumzeug — lediglich mit Gewichts- und Schenkelhilfen — vorführte.

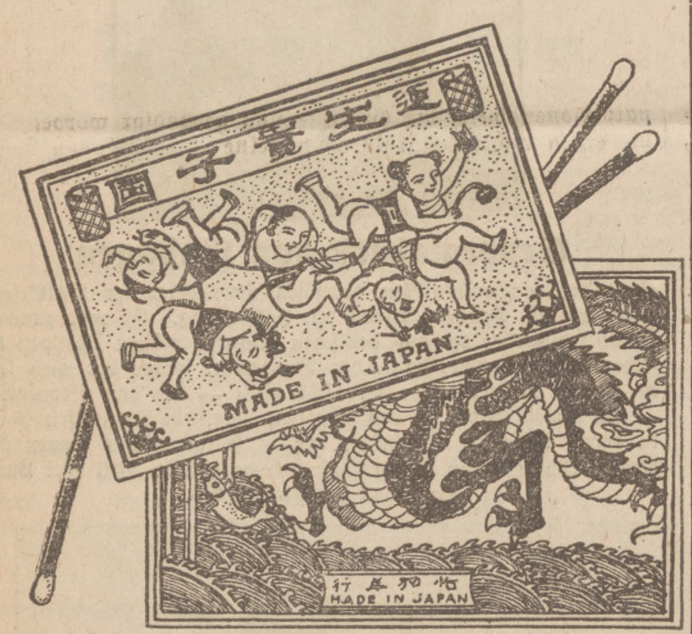
Weltmacht Streichholz

Als vor einigen Wochen bekannt wurde, daß der schwedische Streichholzkonzern dem Deutschen Reiche eine Riesenanleihe angeboten hatte, erregte diese Nachricht das größte Aufsehen. Schon aus dem Grunde, weil bis dahin die wenigsten vom Vorhandensein dieses gewaltigen Trusts eine Ahnung gehabt hatten. Und es ist überaus kennzeichnend für die Persönlichkeit, die seine Geschicke lenkt, also für den Streichholzkönig Ivar Kreuger, daß er es verstanden hatte, eine solche Macht in seiner Hand zu vereinigen, ohne seinen Namen mehr als unbedingt nötig in Erscheinung treten zu lassen.

Auch jetzt, nachdem die Einzelheiten seiner Verhandlungen mit Deutschland bekannt geworden sind, mag es vielen unverständlich erscheinen, wie ein hinsichtlich seines Geldwertes so geringfügiger Gegenstand, wie es das Streichholz ist, die Grundlage für eine so ungeheure wirtschaftliche Organisation zu bilden vermochte. Auch die Frage, weshalb sie sich gerade Schweden, das sonst über keine weltbeherrschende Industrie verfügt, zu ihrem Stammsitz erkor, dürfte vielfach aufgetaucht sein. Es gilt also hier eine Reihe von Fragen zu klären, die tatsächlich so interessant sind, daß jeder Wissensdurstige reichlich auf seine Rechnung kommt.

Zunächst müssen wir uns darüber klar sein, welchen ungeheuren Fortschritt die Einführung des Streichholzes für die Zivilisation einst bedeutet hatte. Gewiß, auch im Verlauf der vorhergehenden Jahrhunderte waren bereits eine Reihe von Vorrichtungen erfunden worden, die wesentlich einfacher zu bedienen waren als etwa die trockenen Hölzer, durch deren Reibung man in urgrauen Zeiten mühsam Feuer hervorzauberte. Stahl, Stein und Schwamm haben aber ihre Tücken und gerade deshalb war dem ungleich bequemeren Streichholz ein Siegeslauf sondergleichen beschieden. Es wurde weitaus volkstümlicher, als sein Erfinder es sich träumen ließ. Dieser, ein Engländer namens John Walker, hatte 1827 festgestellt, daß ein Hölzchen, welches an einem Ende mit einer Mischung von Schwefelantimon, kohlensaurem Kali, Gummi, und Stärke versehen wird, sich leicht entzündet, wenn man es in eine Schwefellösung taucht und dann zwischen zusammengefaltetem Sandpapier schnell hindurchzieht. Er hielt seine Erfindung aber doch nur für eine physikalische Spielerei und nicht für wert, patentiert zu werden. Immerhin veranlaßten ihn einige Freunde, diese Vorläufer unseres modernen Streichholzes in den Handel zu bringen. Walker nannte sie „Congreves" — nach dem Erfinder der Rettungsrakete — und unter diesem Namen waren sie viele Jahre nicht nur in England, sondern in Frankreich und in Deutschland bekannt.

Eine wesentliche Verbesserung wurde erst durch die Einführung der Phosphorhölzchen erreicht. Aber diese hatten noch den Nachteil, daß sie sich leicht von selbst entzündeten.



Die bedrohliche Konkurrenz der japanischen Streichholzindustrie
beschleunigte die Bildung des schwedischen Konzerns.
Sehr originell sind die japanischen Etiketten, so die hier wiedergegebene, auf der zu fünf Köpfen neun Körper gehören.

Sie waren daher sehr feuergefährlich, und nicht nur das: die mit ihrer Herstellung beschäftigten Arbeiter erkrankten ständig, besonders an einer brandigen Entzündung der Kieferknochen. Schließlich war es überaus bedenklich, ein so schweres Gift wie Phosphor in aller Leute Hände zu wissen. Und tatsächlich häuften sich die Giftmorde und Selbstmorde mit Hilfe von Streichholzkuppen derart, daß viele Länder sich veranlaßt sahen, die Herstellung und den Verkauf der Phosphorhölzer gänzlich zu verbieten. Eine der wichtigsten Aufgaben war es nun, Streichhölzer zu erfinden, die weder so feuergefährlich wie die ursprünglichen „Congreves" noch so giftig wie jene mit der Phosphorkuppe waren.

Der Schwede Pasch fand die Lösung im Jahre 1844, indem er den Phosphor auf die Reibfläche verbannte. Jetzt bedurfte es nur noch einiger Verbesserungen, die den Gebrüdern Johann Eduard und Karl Franz Lundström glückten. Damit war die moderne Zündholzindustrie geboren, die sich ohne weitere nennenswerte Änderungen bis heute erhalten hat. Schwedische Kaufleute nutzten als erste die kommerziellen Möglichkeiten aus, die schwedischer Erfindergeist geschaffen hatte. Verschiedene günstige Umstände waren im Lande gegeben. Zunächst der reiche Vorrat an Espenholz, das sich für die Herstellung der Zündhölzer als ganz besonders geeignet erwiesen hatte, dann die im waldreichen Schweden schon seit jeher vorhandene Holzbearbeitungsindustrie mit ihren großen technischen Erfahrungen, schließlich die wirtschaftliche Struktur dieses Landes überhaupt. Schweden, ein Land, dessen Einwohnerzahl geringer als die von Newyork ist, hat einen beschränkten Binnenmarkt und ist deshalb seit jeher auf Export angewiesen gewesen. Die hohen Zollmauern des Auslandes hat man durch das „schwedische System" der Errichtung von Zweigfabriken jenseits der Grenzen unwirksam gemacht. Auf diese Weise haben auch andere Produkte der schwedischen Industrie ihren Siegeszug über die Welt angetreten, es sei nur an Kugellager und Explosivstoffe erinnert.

Als die Brüder Lundström im Jahre 1844 in der kleinen schwedischen Stadt Jönköping eine kleine Fabrik zur Herstellung von Streichhölzern errichteten, ahnten sie sicher nicht, daß dies die Wiege einer einst weltumspannenden Industrie sein würde. Ihre Streichhölzer führten sich aber so gut ein, daß bald „Schweden" und „Streichhölzer" gleichlautende Begriffe wurden. In jener Zeit wurde auch die Streichholzschachtel in ihrer heutigen Form eingeführt, die die Beliebtheit des praktischen Feuerzeuges außerordentlich förderte. Das äußere Kleid der Schachtel, bestehend aus dem gelben Etikett auf dem blauen Papierbezug, ist eine Schöpfung der damaligen Zeit und hat sich bis heute fast unverändert erhalten. Das gelbe Papier für das Etikett wurde gewählt, weil es die Druckfarbe gut aufnahm und nicht ausbleichte. Das blaue ergab einen guten Kontrast dazu.

Es gibt in Stockholm ein Streichholz-Museum, wo man den Fortschritt in der Herstellung und Ausstattung dieses praktischen Gebrauchsartikels studieren kann. Sehr groß



Jedes Streichholz, das wir verbrauchen,
stellt eine Tributleistung an den „Streichholzkönig" Kreuger dar.

ist der Unterschied zwischen dem Streichholz von heute und dem von einst gerade nicht, höchstens, daß die Kuppen jetzt eine Kleinigkeit breiter ausgeführt werden. Anscheinend war man früher mit den Chemikalien etwas sparsamer. Im übrigen findet man hier eine Sammlung von 9000 verschiedenen Schachteln, von denen jede ein anderes Etikett trägt. Sie alle sind aber Fabrikate der schwedischen Streichholz-Kompagnie.

Die Tatsache, daß die Herstellung des Streichholzes — mit Ausnahme der verstärkten Einführung von Maschinenarbeit — in so langer Zeit keine wesentliche Änderung erfahren hat, ist ein hervorstechender Zug dieser Industrie und auch eine der



$5^1/_2$ Streichhölzer verbraucht jeder von uns pro Tag,
laut einer für das letzte Jahr aufgestellten Statistik.

Ursachen für ihre so günstige Entwicklung. In Jönköping steht eine Maschine aus dem Jahre 1872, die heute noch in Betrieb ist und einwandfreie Ware liefert. Kostspielige Forschungsarbeiten, wie sie also bei Stahl, Farbstoffen oder Textilien ständig erforderlich sind, kamen hier nicht in Frage. Man wird es begreifen, daß mit dem beginnenden Siegeszug des Streichholzes eine ganze Reihe von Fabriken in Schweden aus der Erde schossen. Nicht alle arbeiteten so rationell, wie die der Gebrüder Lundström, die die Erzeugung und Verpackung vereinfachten und ihre Überseeverbindungen geschickt ausbauten. Auch der Vater des jetzigen Zündholzkönigs Kreuger befand sich unter den Leuten, die in das „Zündholzgeschäft" hineinstiegen, indem er drei kleine Fabriken in der schwedischen Stadt Kalmar erwarb. Allerdings war ihm das Glück nicht hold und hier mag das Kuriosum verzeichnet sein, daß sowohl der Vater als auch sämtliche Brüder des heutigen Trustbeherrschers geschäftlich Mißerfolg erlitten.

Krisen sind gar häufig die Ursachen kraftvoller industrieller Zusammenschlüsse. So war es auch hier. Überproduktion und die Konkurrenz Japans auf dem asiatischen Markt hatten den Schweden arg zugesetzt. Es kam also bereits damals zur Ver-



Die Vorläufer unserer heutigen Streichhölzer
mußten vor Gebrauch — ein recht umständliches Verfahren! — mit Schwefelsäure begossen werden.

schmelzung einer Anzahl der führenden Streichholzfabriken und damit waren die Schwierigkeiten zunächst überwunden — bis zum Weltkrieg. Plötzlich hörten die Chemikalienlieferungen aus Deutschland auf, der Export war durch die gefährdete Seeschiffahrt stark eingeschränkt. Da gelang es im Jahre 1917 dem schwedischen Ingenieur Ivar Kreuger, der sich erst seit wenigen Jahren dieser neuen Branche zugewendet hatte, die noch unabhängigen Fabriken mit dem bereits bestehenden Trust unter einen Hut zu bringen und die Svensk Tändsticks Aktiebolaget (Schwedische Streichholz A.-G.) aus der Taufe zu heben. Mit ungewöhnlichem technischen Weitblick begabt, begann er damals schon Maßnahmen durchzuführen, die wir heute mit Rationalisierung bezeichnen würden, d. h. veraltete Fabriken und Einrichtungen auszuschalten usw. Durch geschickten Ausbau des Netzes von Zweigfabriken im Ausland, durch Erwerb ungeheurer Wälder und Angliederung von Papiermühlen, Druckereien für die Etiketten, Kraftstationen und Laboratorien für die Herstellung von kohlensaurem Kali und anderen Chemikalien, führte er eine vorbildliche Konzentration durch und schuf ein starkes geschlossenes Wirtschaftsgebilde. Heute verfügt diese Gesellschaft über eine einzigartige Monopolstellung, die sie immer mehr erweitert. Bis zu welchem Grade, haben wir ja in der letzten Zeit genügend erfahren.

Ivar Kreuger selbst, das Haupt dieses Welttrustes, ist der Typ des neuen Ingenieur-Kaufmanns. Mit 100 Dollar als Student nach Amerika ausgewandert, dort als Häusermakler und Brückenbauer tätig, kommt er mit den gewonnenen Kenntnissen nach Schweden zurück, wird Bauunternehmer, und zwar bald einer der gesuchtesten. Seine erste Firma, Kreuger & Toll, besteht noch heute. Durch einen untrüglichen Instinkt befähigt, sich stets die richtigen Mitarbeiter auszusuchen — im Stockholmer Büro des Konzerns sind beispielsweise innerhalb der letzten zehn Jahre nur jene Schreibmaschinendamen ausgeschieden, die sich verheirateten — hat er seine Organisation so kühl berechnend, aber auch so sorgfältig aufgebaut, wie das Stahlgerüst eines modernen Wolkenkratzers.

Kreuger spricht fließend die europäischen Hauptsprachen und ist wegen seiner Verhandlungskunst berühmt. Meist reist er unerkannt und da er fast in allen europäischen Hauptstädten Privatwohnungen unterhält, übrigens auch eine in Newyork, ist er selten in den Hallen der großen Hotels zu erblicken. Seine betonte Zurückhaltung ist für ihn ebenso charakteristisch wie die Tatsache, daß er trotz seiner führenden Stellung keinen anderen Titel für sich gebraucht und duldet als den eines Zivilingenieurs. Daß er mit seinen 49 Jahren noch immer Junggeselle ist, trägt natürlich dazu bei, ihn vielen Kreisen noch interessanter zu machen.

Dr. Franz Ortner.



Brennt es oder — brennt es nicht?
Das Feuerzeug hat, trotz seiner ständigen Verbesserung, bisher keinen merkbaren Rückgang des Streichholzkonsums erzeugt.

Pleß und Umgebung

Graf Hochberg rumänischer Fürst.

Nach einer Meldung aus Bukarest hat der rumänische Regentschaftsrat am Mittwoch ein Dekret unterschrieben, durch welches der jüngere Sohn des Fürsten von Pleß, der Verlobte der Prinzessin Illeana, die Würde eines rumänischen Fürsten erhält, Graf Hochberg nimmt nach der Hofordnung einen Rang unmittelbar hinter den rumänischen Fürsten und vor den Mitgliedern des Regentschaftsrats ein. Sein Titel besitzt nur privaten und zeremoniellen Charakter, räumt ihm also nicht politische und öffentliche Rechte ein.

Gründung einer Molkereigenossenschaft in Pleß.

Die Landwirte haben sich zum Bau einer Molkereigenossenschaft in Pleß entschlossen. Teilgenommen haben u. a. Landwirt Adolf Graizarek, Landrat Dr. Jarosch, Direktor der Schlesischen Landwirtschaftkammer Paninski und der Direktor der Bank Rolny aus Kattowitz. Man schätzt die Milch auf täglich 12 000 Liter. In der Nähe des Bahnhofes wird die Errichtung einer Molkerei in die Wege geleitet werden.

Hamsun-Lagerlöf-Abend.

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet Sonntag, den 16. Februar 19330, um 7 Uhr abends, im Reitzensteinsaal Kattowitz, ul. Marjacka 17, Hinterhaus, einen Hamsun-Lagerlöf-Abend. Frau Edith Herrnstadt-Oettingen, Berlin, wird die folgend genannten Stücke vortragen: 1. Viktoria, die Geschichte einer Liebe, von Knud Hamsun; 2. Alexandria und Leonarda von Knud Hamsun; 3. Die Grabschrift von Selma Lagerlöf; 4. Der Gerichtstag von Selma Lagerlöf. Sitzplätze zu 3,— und 2,— Zloty, Stehplätze zu 1,— Zloty (Schüler haben 25 Prozent Ermäßigung) sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes Kattowitz, ul. Marjacka 17, II. (9—18 Uhr) zu erwerben.

V. D. K. Pleß.

Der Verband Deutscher Katholiken in Polen, Ortsgruppe Pleß, hielt am Freitag, den 7. Februar seine Generalversammlung im Hotel „Plesser Hof“ ab.

Kathol. Jungmädchenbund Pleß.

Der kathol. Jungmädchenbund veranstaltet mit dem Frauenverein gemeinsam am Sonntag, den 9. Februar ein Faschingsvergnügen in Form eines japanischen Blütenfestes.

Wintervergnügen des Beskidenvereins in Pleß.

Am Sonntag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, veranstaltet der Beskidenverein sein diesjähriges Wintervergnügen.

Faschingsball der Plesser Gilde.

Am 16. d. Mts. begeht die Schützengilde Pleß ihr Winterfest im „Plesser Hof“ in Form eines bunten Schützenfestes.

Viehmarkt in Pleß.

Mittwoch, den 12. d. Mts. findet in Pleß ein Rindvieh- und Pferdemarkt statt.

Gerichtstage in Altberun.

In diesem Jahre werden im alten Lokale in Altberun Gerichtstage abgehalten: am 24., 25. Februar, 24., 25. März, 28., 29. April, 26., 27. Mai, 23., 24. Juni, 28., 29. Juli, 29., 30. September, 27., 28 Oktober, 24., 25. November, 15. und 16. Dezember. Zu diesem Gerichtsbezirk gehören: Altberun, Biassowitz, Gurkau, Anhalt, Jaroschowitz, Jedlin, Lendzin, Paprotzan, Smarzzowitz, Bojschow, Cielnitz und Urbanowitz.

Viehmärkte in Altberun.

Rindvieh- bezw. Pferdemärkte finden in diesem Jahre in Altberun statt: 19 Februar, 23. April, 21. Mai, 18. Juni, 20. August, 17. September, 22. Oktober, 31. Dezember.

Nikolai.

Stadtverordnetensitzung. Freitag, den 6. Februar, abends 6 Uhr, fand im Nikolaier Rathaussaale eine Sitzung mit 11 Punkten auf der Tagesordnung statt.

Marianische Jungfrauen-Kongregation in Nikolai.

Sonntag, den 9. d. Mts., abends 7 Uhr, hält dieselbe im Ratkaschen Saale (Hotel „Polski“) eine Wohltätigkeitsveranstaltung ab. Zur Aufführung kommen: Der englische Gruß in drei Bildern mit Deklamation und Gesang, Volkslieder zur Laute, mehrere Solovorträge von Frl. Scholz, ein Reigen, getanzt von 12 Mädchen, ein Altweiberreigen„ Tanzhumoreske von Mührich

Sitzung der Gemeindevertretung in Tichau.

Die Kosten der Schwestern wurden bewilligt. In den Etat für das Jahresbudget wurden 420 Zloty ausgesetzt, wodurch 7 Kinder aus Tichau entsendet werden können. Dem Bahnarzt wurde eine monatliche Entschädigung ausgesetzt. Folgende Zuschläge sind beschlossen: zur Grundsteuer 100 Prozent, zur Gebäudesteuer 3 pro Mille. Beim Beraten des Gemeindebudgets, das 464 000 Zloty beträgt, geriet der Vorsteher in Differenzen. Genehmigt wurde nicht die Zuweisung an die Fortbildungsschule in Czulow. Zu den Kosten der Einbescherung wurden noch 400 Zloty bewilligt.

Aus der Jugendkraftbewegung!

Die Handballverbandsspiele beendet! — Peter-Paul Kattowitz ungeschlagener Meister.

Nachdem die J. K. Bismarckhütte wegen Platzschwierigkeiten auf die Austragung einiger noch ausstehender Handballspiele verzichten mußte, ist die Handballmeisterschaft der Jugendkraft entschieden. Aus den Spielen konnte die J. K. Peter-Paul Kattowitz als ungeschlagener Handballmeister 1930/31 hervorgehen. Die Kattowitzer haben sämtliche Spiele, bis auf ein unentschiedenes gewonnen und sind somit der würdigste Vertreter für den Jugendkraftverband. — Der vorjährige Meister J. K. Janow mußte sich dieses Mal mit der dritten Stelle zufrieden geben, während die J. K. St. Maria Kattowitz den zweiten Platz belegt hat. — Bei einem am 16. Februar cr. stattfindenden Verbandskommers erfolgt die Ueberreichung des Diploms an den neuen Verbandsmeister.

*

Am morgigen Sonntag, den 9. Februar, 2 Uhr nachmittags, steigt das einzige Verbandsspiel der „Jugendkraft“ und zwar im Fußball: Schwientochlowitz:





Zur 400-Jahr-Feier der Augsburgischen Konfession

des von Melanchthon ausgearbeiteten Glaubensbekenntnisses der lutherischen Kirche, das auf dem Reichstage zu Augsburg am 25. Juni 1530 von den Protestanten vor Kaiser Karl V. verlesen wurde. (Nach alten Stichen.)

J. K. Schwientochlowitz — J. K. Morgenroth.

Schiedsrichter Mroß, Tarnowitz.

Das am Vorsonntage angesetzte Verbandsspiel im Bezirk A., ist auf Antrag von J. K. Schwientochlowitz auf einen der nächsten Sonntage vertagt worden.

Da J. K. Bismarckhütte sich von den weiteren Verbandsspielen zurückgezogen hat, fällt das morgen fällige Handballtreffen aus.

J. K. Bismarckhütte — J. K. Peter-Paul Kattowitz

aus und dem Gegner kampflos zu. —er.

*

Neue Schachmeisterschaften

Am Sonntag, den 9. Februar cr. beginnt mittags 1½ Uhr im Restaurant Wanjura in Kattowitz das neue Schachturnier der Jugendkraft. Zu diesem treten die einzelnen Vereine mit ihrem Meister an, um den Verbandsmeister festzustellen, nachdem aus den Mannschaftskämpfen J. K. Bismarckhütte als Sieger hervorging. Die Vereine haben dafür Sorge zu tragen, daß die gemeldeten Vereinsmeister pünktlich erscheinen. Da das Turnier bis spätestens Sonnabend, den 15. Februar d. Js. beendet sein muß, werden auch die Wochentage mit Spielen belegt. — Auch an die Schachmeister erfolgt die Ueberreichung der Diplome bei dem oben erwähnten Verbandskommers, zu dem alle Teilnehmer an den Schachturnier schon heute eingeladen sind.

*

Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung der Jugendkraft findet am Sonntag, den 16. Februar cr., nachmittags 4 Uhr, im Saal II der Erholung in Kattowitz statt. Derselben geht um 2 Uhr eine Sitzung des Gesamtvorstandes voran. Die Vereine haben zu dieser Versammlung wenigstens 2 Vertreter zu entsenden. Anträge für die Genneralversammlung sind bis spätestens 13. Februar cr. an den Verbandsschriftführer Karl Mroß, Tarnowitz, Postschließfach 52, schriftlich einzureichen. Die f. Zt. für diesen Tag festgesetzten Verbandsspiele werden ohne besondere Benachrichtigung der Vereine für einen späteren Termin verlegt, der noch bekanntgegeben wird.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Fußball.

07 Laurahütte — 1. F. C. Kattowitz.

Zum Retourspiel weilt der 1. F. C. in Laurahütte, wo es ihm bestimmt nicht leicht gemacht werden wird, wiederum einen Sieg zu erringen. Auf eigenem Platz ist 07 Laurahütte nicht zu unterschätzen und wird den Kattowitzern, die scheinbar aus ihrer Schwächepriode schon heraus sind, einen Sieg nicht allzu leicht machen. Jedenfalls ist ein interessantes Spiel zu erwarten, welches um 3 Uhr nachmittags im Bienhofpark in Laurahütte stattfindet. Vorher spielen die Reserven obiger Vereine.

06 Myslowitz — Polizei Kattowitz.

Die 06er haben für Sonntag, nachmittags 3 Uhr, die Kattowitzer Polizisten nach Myslowitz verpflichtet und werden sich anstrengen müssen, um gegen die spielstarken Gäste gut abzuschneiden. Vorher finden interessante Jugendspiele statt.

1. K. S .Tarnowitz — Sportfreunde Königshütte.

Die Königshütter Sportfreunde werden in Tarnowitz ein ganz großes Spiel liefern müssen, um gegen die auf eigenem Platze nicht zu unterschätzenden Tarnowitzer einen Sieg herauszuholen. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags, 1. K. S.-Platz in Tarnowitz. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

Naprzod Lipine — Slavia Ruda.

Der oberschlesische Meister hat die Slavia-Ruda zu Gast und wird sich wohl nicht besonders anstrengen müssen, um einen Sieg zu erringen. Doch ist zu erwarten, daß sich Naprzod zu einem besseren Spiel aufrafft und so nicht ein Spiel, wie am vergangenen Sonntag, liefert, denn kein Gegner ist zu unterschätzen. Spielbeginn 3 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“ nakład drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Forderungen der Sozialeinrichtuugen an die Regierung

Zwischen Polen und Deutschland wurde eine Abmachung getroffen, daß beide Staaten auf die gegenseitigen Forderungen verzichten. Bei der Teilung Oberschlesiens wurde bekanntlich nicht nur das Gebiet, aber auch alle Sozialeinrichtungen in zwei Teile zerlegt, was gegenseitige Vernehmungen erforderte. Die hiesigen Krankenkassen, der Knappschaftsverein, die Versicherungsanstalt u. a. hatten eine Forderung in Höhe von 53 Millionen Zloty aufgestellt, die aber durch die Abmachung hinfällig geworden ist. Gleiche Forderungen haben die Deutschen an Polen gestellt, die durch das Liquidationsabkommen zwischen den beiden Staaten ebenfalls hinfällig geworden sind. Die deutsche Regierung wird die Forderungen ihrer Bürger entschädigen, und sie hat bereits dem Reichstag eine Gesetzesvorlage zugehen lassen, die diese Forderungen regelt. Die polnische Regierung hat in dieser Hinsicht noch nichts unternommen, und es hat nicht den Anschein, daß sie ihre Bürger entschädigen wird. Es sind nicht nur Sozialinstitute, sondern auch Privatpersonen durch die Grenzziehung geschädigt worden, und die einen rechtlichen Anspruch auf eine Entschädigung haben. Kann die deutsche Regierung eine Entschädigung zahlen, so muß sie auch die polnische Regierung bezahlen können.

Eine schlesische Kommunalbank in Sicht

In der letzten Sitzung des Vorstandes des Verbandes der schlesischen Gemeinden wurde ein Beschluß gefaßt, Vorbereitungen für die Gründung einer Kommunalbank zu treffen. Der Vorsitzende des Verbandes wurde ermächtigt, mit den Behörden über die Eröffnung der Bank zu verhandeln. Die Satzungen wurden ausgearbeitet und eine Vorbereitungskommission gewählt. Sie setzt sich aus vier Herren zusammen, mit Syndikus Kuhnert an der Spitze. Die Behörden stehen dem Unternehmen sympathisch gegenüber und man rechnet damit, daß demnächst die Kommunalbank in Kattowitz eröffnet wird.

Auch eine Rekordziffer

Im vergangenen Monat wurden durch die Kattowitzer Eisenbahndirektion innerhalb des Bereichs der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 998 Nominationen und Einreihungen in das Angestelltenverhältnis vorgenommen. Unter diesen Personen befanden sich 857 Oberschlesier und 141 Eisenbahner aus den anderen Gebietsteilen.

Wer will nach Peru?

Für die Ansiedelung polnischer Auswanderer in Peru (Südamerika) ist seitens der amerikanischen Regierung die Einreiseerlaubnis erteilt worden. Solche Auswanderer haben sich möglichst bald bei der „Towarzystwo Kolonizacyjny“ in Warschau anzumelden. Die wichtigsten Ausweispapiere, darunter Geburtsurkunde und Bescheinigung über die polnische Staatszugehörigkeit sind mit einzureichen. Diese Ansiedler-Einreiseerlaubnis kommt für völlig unbemittelte Personen nicht in Frage.

Kattowitz und Umgebung

Wie man sein Geld „leicht“ los werden kann.

In letzter Zeit treibt in Kattowitz und Umgegend eine raffinierte Betrügerbande ihr Unwesen, welche es immer wieder durch neue Kombinationen, bezw. Tricks versteht, leichtgläubige Personen ums Ohr zu hauen. Ueber ein neues Betrugsmanöver berichtet die Kattowitzer Polizeidirektion. Auf der ulica Staro-Wiejska in Kattowitz wurde der sich in Kattowitz nur vorübergehend aufhaltende Kaufmann Leopold Eiserstätter aus Wien von 2 Juden und einem Ruthener angesprochen. Die drei unbekannten Männer offerierten dem Wiener Geschäftsmann einige, angeblich sehr kostbare Brillanten und forderten pro Stück 300 Dollar. Eiserstätter traute der ganzen Geschichte anfangs nicht, ließ sich schließlich aber doch übertölpeln, als von den Brillantenverkäufern eine vierte Mannesperson hinzugezogen wurde, die sich als Juwelier ausgab und die Brillanten als echt bezeichnete.

Der Wiener Kaufmann kam nicht schnell genug auf den Gedanken, daß es sich um einen vierten Komplizen handeln könne, sondern kaufte einen Brillanten für den Preis von 70 Dollar ab. Er ließ alsdann, um ganz sicher zu gehen, den Brillanten von einem Kattowitzer Juwelier überprüfen und er-

fuhr dort, daß er um sein teures Geld geprellt worden war, da der angebliche Brillant unecht ist. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor solchen Betrügern, welche sich mit Vorliebe vor den Hotels postieren und Ortsfremden auflauern.

Deutsche Theatergemeinde. Am Montag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, findet in der Reichshalle ein Konzert von Hermann Schey, Bariton, und Gerda Nette Klavier, statt.

In der Straßenbahn bestohlen. Ein Handtäschchen, ferner 2 Dolarowki" über 150 Zloty, 2 Lose der Staatlichen Lotterie Nr. 119 010 und 033 513, sowie das Mitgliedsbuch, ausgestellt durch den „Afabund", sind in der Straßenbahn in Kattowitz der Helene Majer gestohlen worden. Der Dieb ist unerkannt entkommen. Nach dem Täter wird gefahndet.

Neue Sprechstunden. Die Schlesische Handwerkskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß die Sprechstunden in der Kanzlei des Vorsitzenden der Kammer, Regierungskommissar Juzwa, für die Interessenten täglich auf die Zeit von 12½ bis 2 Uhr nachmittags festgesetzt worden sind.

Wer erteilt Auskunft? Aus ihrer elterlichen Wohnung auf der ulica Dombrowskiego in Kattowitz entfernte sich am 2. Februar die 18 jährige Marie Wycisk und kehrte nicht mehr zurück. Die Vermißte ist am 19. Dezember 1911 geboren, etwa 165 Zentimeter groß, sowie von kräftigem Körperbau. Sie hat dunkle Augen, kurzgeschnittenes Haar und war mit einem schwarzen Mantel bekleidet. Das Mädchen trug ferner einen schwarzen Hut und schwarze Schneeschuhe. Nähere Angaben über den Verbleib des Mädchens sind unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu richten.

Ein Leuchtturm am Kattowitzer Ring. Im Auftrage der Kattowitzer Eisenbahndirektion wird zur Zeit am Kattowitzer Ring ein 11 Meter hoher provisorischer hölzerner Leuchtturm anläßlich der 10 jährigen Bestehungsfeier der Liga Morska errichtet. Die Feierlichkeiten beginnen am Sonntag, den 9. Februar und werden sich nach einem besonderen Programm abwickeln.

Unglücksfall. Gestern nachts wurde auf der Ferdinandgrube der 48jährige Johann Golc durch zubruche gehenden Gesteinsmassen getötet. Golc hinterläßt eine größere unversorgte Familie.

Wegen eines Grammophons ins Kittchen. Wegen Wechselfälschung und Betrug hatte sich der Arbeiter Franz P. aus Kattowitz vor der Strafabteilung des Landgerichts zu verantworten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Monat November v. Js. erschien in der Wohnung des Arbeiters P. ein Agent einer Kattowitzer Vertriebsfirma für Musikinstrumente und bot diesem gegen Abschlagszahlung ein Jrammophon an. Man einigte sich auf eine sofortige Anzahlung von 20 Zloty und weitere Ratenzahlungen auf Wechsel. Bei der späteren Einlösung der Wechsel durch den Agenten stellte es sich heraus, daß der Grammophonliebhaber die Wechsel mit dem Namen eines Bankkontoinhabers unterzeichnet hatte, welcher von einem solchen Ankauf nicht die geringste Ahnung besaß. So kam es, daß P. auf die Anklagebank gelangte. Bei seiner gerichtlichen Vernehmung bekannte sich der Angeklagte zur Schuld. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Im Streit um die „Eva". Zwischen zwei Arbeitern kam es wegen einer Frauensperson auf der ulica Kordeckiego in Kattowitz zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Plötzlich zog einer der Streitenden einen Revolver hervor und feuerte auf seinen Widersacher, und zwar den M. O., einen Schuß ab. Der Getroffene erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Der Verletzte wurde nach der Wohnung geschafft. Der Täter konnte inzwischen arretiert, später jedoch und zwar nach Feststellung der Personalien, wieder entlassen werden.

Eine diebische Elster. Einen goldenen Brillantring, eine Brosche, ein gebrauchtes seidenes Kleid, eine Bluse und andere Gegenstände im Werte von 2500 Zloty entwendete das Dienstmädchen Elli Kleinert zum Schaden einer Ingenieursfrau. Das ungetreue Dienstmädchen ist mit der Diebesbeute entkommen.

Nächtlicher Einbruch. Bisher nicht ermittelte Täter drangen zur Nachtzeit in die Büroräume der Firma „Auto Lloyd" in Kattowitz ein und stahlen aus dem unverschlossenen Schreibtisch eine Handkassette mit verschiedenen Unterlagen, sowie einigen Blanko-Wechseln mit der Unterschrift „Wilhelm Matek", ein Kassabuch, eine Anzahl Wechsel, ein Barbetrag von 140 Zloty, sowie eine Autouhr, Marke „Anker", und eine Autolampe im Werte von etwa 300 Zloty. Die polizeilichen Untersuchungen nach den Einbrechern sind im Gange.

Zawodzie. (Wer kennt die Mörder?) Wie seinerzeit berichtet, wurde in der Silvesternacht im Ortsteil Zawodzie eine schwere Bluttat verübt. Unbekannte Mordbuben lauerten in einem Vorgärtchen den Chauffeur Alois Kaiser auf und versetzten dem jungen Mann, welcher seinen Eltern einen Besuch abstatten wollte, drei tödliche Messerstiche. Kaiser brach besinnungslos zusammen und verstarb auf dem Transport zum Spital. Alle bisherigen polizeilichen Ermittelungen nach den Mördern verliefen resultatlos. Allem Anschein nach kommen 2 Täter in Frage. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß ein Racheakt vorgelegen hat. Die Kattowitzer Polizeidirektion ersucht alle diejenigen Personen, welche sich zur verhängnisvollen Stunde in der Nähe der Mordstelle befanden und eventl. zweckdienliche Angaben, die zur Ergreifung der Täter führen, machen können, sich im Polizeidirektionsgebäude auf der ulica Zielona 28 oder beim Polizeikommissariat im Ortsteil Zawodzie zu melden.

Königshütte und Umgebung

Ein falscher Student. Nach einer Bekanntmachung der Königshütter Polizeidirektion, wird die Bevölkerung auf einen Schwindler aufmerksam gemacht, der sich Powiar nennt und sich als „Student der Künste" ausgibt. Auf diese Art versucht er Geldmittel und Geschenke zu erschwindeln.

Wer kann Auskunft geben? Am 23. Januar hat sich der 25jährige Hüttenarbeiter Kurt Kutscha, von der ulica Mickiewicza 27, aus der Wohnung entfernt und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Da der Vermißte an Krämpfen leidet, so ist es nicht ausgeschlossen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. K. trug eine dunkelblaue Hose, schwarzes Jackett und eine karierte Jockeymütze, einen gelben Schal mit blauen Streifen, schwarze Schnürschuhe und hatte eine Invalidenkarte bei sich. Zweckdienliche Angaben sind an die Polizei oder an obige Adresse zu richten.

Gelddiebstahl. Ein gewisser Wilhelm S. von der ul. Mickiewicza entwendete dem Paul B. von derselben Straße 300 Zloty. Der Täter wurde der Polizei übergeben und zur Anzeige gebracht.

Ein Gaunertrick. Gestern, in den Vormittagsstunden, erschien im Sanitätshaus R. Stiller, Königshütte, Ring 2, ein bessergekleideter Herr und kaufte für einige Zloty ein, zahlte mit einem 100-Zloty-Schein, zog diesen aber wieder zurück und legte dafür einen 5-Zloty-Schein hin. Kurz darauf verlangte er, man möge ihm den 100-Zloty-Schein in zwei 50-Zloty-Scheine wechseln. Er bekam dieselben richtig ausgehändigt, im selben Moment aber tauschte er den einen Fünfziger gegen einen Zwanziger um und behauptete mit raffinierter Bestimmtheit, 30 Zloty zu wenig bekommen zu haben. Beim Kassenabschluß ergab sich dann ein Minus von 30 Zloty. Da der Gauner diesen Trick auch noch in anderen Geschäften versuchen wird, sei vor ihm gewarnt. Er stand in den vierziger Jahren, war von stattlicher Figur und hatte ein von Alkohol gerötetes und aufgedunsenes Gesicht.

Siemianowitz und Umgebung

Keilerei. In der Nacht zum Donnerstag kam es im Warteraum 3. Klasse des hiesigen Bahnhofes zu einer mörderlichen Schlägerei, wobei Gläser und Messer eine Rolle spielten. Nachdem genug Blut geflossen ist, erschien die Bahnpolizei, die diese Keilerei beendete.

Bittkow. (Ueberfall.) Am Mittwoch hielt der Katol. Block Ludowy im Saale bei Geisler eine Versammlung ab, welche jedoch gesprengt wurde. Unter den Beiselmachern zeichnete sich besonders ein gewisser Josef Nawrat aus.

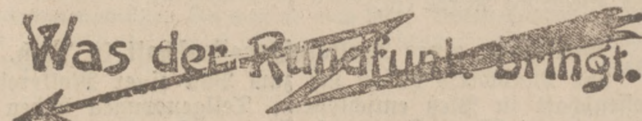
Schwientochlowitz und Umgebung

Seine Eltern bestohlen. Als ein „nettes" Bürschchen entpuppte sich der 15 jährige Waldemar D. aus Schwientochlowitz, welcher aus seiner elterlichen Wohnung 400 Zloty und 21 Dollar entwendete. Seitens des Vaters wurde gegen den Jungen, welcher flüchtig ist, Anzeige erstattet.

Brzeziny. (Das verschwundene Gespann.) Auf der ulica 3. Maja in Brzeziny mußte der David Neumann aus Bendzin bei seiner Rückkehr feststellen, daß sein Pferd und das Fuhrwerk, welche er für eine kurze Zeit ohne Beaufsichtigung zurückgelassen hatte, verschwunden waren. Später gelang es, zwei junge Leute anzuhalten, welche mit dem Fuhrwerk die Richtung nach Groß-Dombrowka eingeschlagen hatten. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange.

Bielschowitz. (Der Dieb im Tanzsaal.) Von der Polizei wurde ein gewisser Alois K. festgenommen, welcher zum Schaden des Valentin Sk. in einem Bielschowitzer Tanzsaal einen Wintermantel stahl. Der Mantel konnte dem Dieb wieder abgenommen und dem Eigentümer zugestellt werden.

Lipine. (Von einer Straßenbahn angefahren.) Die 13 jährige Klara Rusin wurde auf der ulica Bytomska von einer Straßenbahn angefahren und an den Händen und dem Kopf verletzt. Es erfolgte eine Durchführung in das Spital. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll die Verunglückte die Schuld an dem Unfall tragen, welche es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. **t.**



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.58: Verschiedene Nachrichten. 12.10: Symphoniekonzert. 15.00: Vorträge. 16.00: Volkstümliches Konzert. 17.15: Kinderstunde. 17.40: Vorträge. 19.25: Uebertragung aus Warschau. 21.00: Abendkonzert. 21.45: Liter. Stunde. 22.15: Berichte. 23.00 Tanzmusik.

Montag. 12.05: Uebertragung aus Krakau. 16.20: Unterhaltungskonzert. 17.15: Plauderei über Radiotechnik. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 20.30: Uebertrag. der Operette aus Warschau. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.58: Berichte. 12.10: Symphoniekonzert der Philharmonie. 14.00: Vorträge. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Plauderei. 19.25: Vorträge. 20.00: Literarische Stunde. 20.15: Symphoniekonzert. 21.45: Stunde für Krakau. 22.15: Berichte. 23.00 Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

***) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.**

Sonntag. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Aus Berlin: Marek Weber spielt. 14.00: Die Mittagsberichte. 14.10: Schachfunk. 14.35: Stunde des Landwirts. 15.00: Aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Siebentes Breslauer Sechstage-Rennen: Kojenrundgang. 15.25: Kinderstunde. 15.50: Solistenkonzert. 16.35: Gedenkstunde für Ignaz Klug. 17.00: Uebertragung nach Leipzig und Königsberg: Jazz auf zwei Flügeln. 17.30: Richard Dehmel. 18.10: Aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18.35: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.35: Liederstunde. 19.10: Stadt und Land. 19.45: Momentbilder der Zeitgeschichte. 20.10: Der Arbeitsmann erzählt. 20.30: Aus Berlin: Operetten-Querschnitt. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—0.30: Aus Berlin: Tanzmusik.

Montag. 9.05: Schulfunk. 16.00: Literatur. 16.30: Aus dem Kaffee „Hindenburg", Beuthen: Unterhaltungsmusik. 17.30: Aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18.15: Berichte über Kunst und Literatur. 18.45: Hans Bredow-Schule: Erdkunde. 19.10: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.10: Abendmusik. 20.00: Von der Deutschen Welle, Berlin: Gegenwartsfragen. 20.30: Aus Leipzig: Die Weltstadt in Dichtung, Zahlen, Reden und Bericht. 21.15: Klavierkonzert. 22.10: Die Abendberichte. 22.35: Funktechnischer Briefkasten. 22.50: Aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Siebentes Breslauer Sechstage-Rennen: Die Abendwertungen.

Die Grüne Post

Sonntags-Zeitung für Stadt und Land

erhältlich im

„Anzeiger für den Kreis Pleß"



Soeben eingetroffen:

Praktische Damen- u. Kindermode

Deutsche Modenzeitung

„Anzeiger für den Kreis Pleß"

Werbet ständig neue Abonnenten!

Mietsgesuche

2 Zimmer u. Küche

oder 1 Zimmer u. Küche von jungem Ehepaar per bald zu mieten gesucht.

Herbert Reiter
Pszczyna
ul. Damrota 2 b. H. Mrozik

Taschen-Notizbücher

in großer Auswahl

empfiehlt

„Anzeiger für den Kreis Pleß"



UHU

DAS NEUE ULLSTEIN MAGAZIN

Dick wie ein Buch
Gescheit und amüsant
Voll Laune und Lebensfreude

Anzeiger für den Kreis Pleß



Neue Wolle Welle Hefte

sind soeben erschienen:

Wolle Welle 7: Neue Wollkleidung für Kinder von 4-15 Jahren, 30 Modelle für Kleider, Jumper usw. Wolle Welle 8: Allerlei neues Wollenes für die Kleinsten, 35 Modelle für Jäckchen, Mützchen, Strampelhöschen. Wolle Welle 9: Der Jumper bleibt: Neue Wollkleidung für Damen, 30 ganz bunt gedruckte Vorlagen für Jumper, Pullover, Jacken, Westen und Complets. Jedes Heft enthält einen großen Gratis-Schnittmusterbogen und genaue Anleitungen und ist für 1 Mark 25

zu haben bei:

„Anzeiger für den Kreis Pleß"